

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Volksehrwürdiums Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

Bezugspreis mit illustrierter Beilage Volk und Zeit für einen Monat einschließlich Briefporto 2.- Mark, für Selbstabholer 1.90 Mark. — Durch die Post bezogen 2.- Mark ohne Beleggeld. — Die Einzelnummer kostet 20 Pf. Telefon Sammelnummer 72208 — **Postkassenkonto Leipzig Nr. 53477**

Redaktion: Leipzig, Tauchaer Str. 10/21
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig
Telefon 72208. — Verlag in Leipzig,
Tauchaer Straße 10/21 — Telefon 72208

Inseratenpreise: Die 10 gelbe, Kolonelle 35 Pf., bei Platzvorschrift 40 Pf. Stellenangebote 10 gelb, Kolonelle 25 Pf. Familienanzeigen von Privaten die 10 gelb, Kolonelle mit 50% Nachsch. Reflamezeile 2 Mt. Inserate v. ausw. die 10 gelb, Kolonelle 40 Pf., bei Platzvorschr. 50 Pf., Reflamezeile 2.25 Mt.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Zweiggeschäfte und alle Postanstalten entgegen

Um die Aufrüstung zur See.

Die Montagitzung veragt. Neue amerikanische Vorschläge.

SPD Genf, 1. August. (Radio.)

Die für Montag vorgesehene öffentliche Sitzung der Seeabrüstungskonferenz ist veragt worden und wird voraussichtlich nicht vor Donnerstag stattfinden.

Der Beschluß ist in einer Aussprache gefaßt, die Sonntagmittag zwischen Lord Bridgeman und Gibson stattfand. Die Vertagung der Montagitzung scheint auf den Wunsch der amerikanischen Delegation zurückzuführen, da die Antwort aus Washington auf die am Freitag übermittelten neuen englischen Abrüstungsvorschläge in Genf noch nicht eingetroffen ist. Die Lage ist infolgedessen heute noch unklar, doch sieht man in Konferenzkreisen in der Laune der Vertagung der Montagitzung zum mindesten die Möglichkeit, einen sofortigen Abbruch der Konferenz zu verhindern.

Die amerikanische Delegation veröffentlicht Sonntagabend einen neuen Vorschlag, nach dem eine politische Klausel in das Abrüstungsabkommen der drei Seemächte eingefügt werden soll.

Nach dieser Klausel ist jede der vertragsschließenden Mächte berechtigt, vor dem 31. Januar 1936 einen neuen Zusammenschluß der drei Seemächte-Konferenz zu fordern, falls eine der drei vertragsschließenden Parteien die in dem Abkommen festgesetzte Gesamttonnage für die Kreuzer erforderlich erscheinen läßt. In einem solchen Falle kann die betreffende Macht nach vorheriger sechswöchiger Ankündigung den Zusammenschluß der Konferenz der drei Seemächte fordern. Jedoch gilt diese Bestimmung erst vom 31. Januar 1931 ab. Sollte auf dieser Konferenz eine Einigung zwischen den drei Mächten nicht zustandekommen, so ist der einberufende Staat berechtigt, das Abkommen, mit einjähriger Frist zu kündigen. In diesem Falle verliert das Abrüstungsabkommen auch gegenüber den beiden anderen vertragsschließenden Staaten seine Gültigkeit. Dieser neue amerikanische Vorschlag steht gegenwärtig im Vordergrund der Verhandlungen. Von englischer Seite wird vorläufig eine Stellungnahme zu der Einfügung dieser politischen Klausel in das Abrüstungsabkommen abgesehen, doch wird darauf hingewiesen, daß nach dieser Klausel die von England geforderte Zweitteilung der Kreuzer zu 10 000 und 6000 Tonnen in Wegfall kommen würde. Die britische Regierung beachtet, wie aus London gemeldet wird, im Falle eines Scheiterns der Konferenzverhandlungen die an der Konferenz beteiligten Parteien zu einer Formelbindung zu veranlassen, kein neues Flotten-

programm aufzustellen. Gibson ist von Bridgeman und Lord Cecil bereits über einen derartigen englischen Plan unterrichtet. England wünscht danach, für eine zeitlich begrenzte Periode den Bau von großen Kampfkreuzern festzulegen. Während dieser Periode würde sich die britische Flotte vergrößern, keine weiteren 10 000-Tonnen-Kreuzer auf Kiel zu legen. Amerika soll sich dagegen formal verpflichten, die in diesem englischen Kompromißvorschlag niedergelegten Ziffern in einem bestimmten Zeitraum nicht zu überschreiten. Japan hat bereits seine Zustimmung gegeben, die 5:5:3-Quote nicht zu überschreiten.

Die jüngste Entwicklung der Genfer Seeabrüstungskonferenz hat den Charakter der zu bewältigenden Arbeit mit aller Schärfe gezeigt. Nicht einmal in der Phrase wird noch von „Abrüstung“ gesprochen, kein Mensch denkt mehr an die Frieden verherrlichenden Klänge aus der Februarbotschaft des amerikanischen Präsidenten, die die Genfer Tagung einleitete. Es geht in aller Rührerheit darum, ob England die Ansprüche der Vereinigten Staaten in der Kategorie der großen Kreuzer akzeptieren will oder nicht, und es wird somit der Kampf um nichts Geringeres geführt, als darum, ob England seine Stellung als erste Seemacht der Welt aufzugeben gewillt ist oder nicht. Die Aussichten für eine Verständigung sind nach wie vor gering; die Vertagung der für heute nachmittags angesetzten Plenarsitzung ist nur ein Ausweichen vor der letzten Entscheidung; vor dem Auflegen der ganzen Tagung. Die neuen amerikanischen Vorschläge sind ausschließlich auf der Annahme aufgebaut, daß England den amerikanischen Kreuzeransprüchen nachgibt.

Welches immer auch das Ergebnis der nächsten Tage sein wird, die in Genf vertretenen Herrschaften werden sich natürlich die größte Mühe geben, das Resultat ihrer Arbeit zu verschleiern, den Bankrott der kapitalistischen Seeabrüstung zu verbunkeln oder die Aufrüstung für eine Abrüstung auszugeben. Um so größer ist die Aufgabe für die politischen Parteien des Proletariats in allen Ländern, die Arbeiter über den wahren Charakter dieses neuen Abrüstungsschwinds aufzuklären und auf die weltpolitischen Gefahren hinzuweisen, die aus den Ergebnissen der Genfer Tagung entstehen können.

Englisches Spielzeug für europäische Kinder Aus Chamberlains „Friedensfabrik“.

Von Richard Kleinbeiß.

Für 1935 hat Mussolini den großen Weltfladderadatsch angelegt. Ob er seine Weisheit aus den byzantinischen Büchern oder von seinem Hausdämon Chamberlain bezogen hat — jedenfalls rückt er sich vorläufig für „friedliche Durchdringung“ des Balkans und anderer reichvoller Gegenden.

Alles was auf Moskau hört, prophezeit die große Auseinandersetzung für die allernächste Zeit. Der journalistische Handel mit „authentischen“ Nachrichten ist schwunghaft eröffnet, der Verbrauch an Schlagzeilen reformmäßig gesteigert.

Inzwischen halten die Staatsmänner Friedensreden und teilen sich in Friedenspreise, was immer verdächtig ist. Die neue „Beruhigung“ des Balkans gleicht einem Strohhalm, mit dem man die glimmende Glut verdeckt. Es riecht wirklich brenzlich — aber „heilige Allianz“, gegen den Sowjet-Staat, England bereits auf dem Kriegspfad? Soweit ist's heute nicht und muß nicht soweit kommen. Auch die „objektiven Verhältnisse“ des Gesellschaftslebens sind der Ausdruck menschlicher Beziehungen und also menschlicher Beeinflussung zugänglich; ihre Schlagwort-Berggöttlichkeit ist fatalistischer Überglaube und alles andere denn marxistisch.

Freilich, es sieht nicht friedlich-schließlich aus auf dieser besten aller Welten. Und dazu: Gut Ding will Weile haben. Auch der letzte große Krieg ist mehr als Jahrzehntelang vorbereitet worden, und wenn er nicht verhindert werden konnte, so nicht zuletzt, weil Dummheit, Schlagwort-Überglaube, Urteilslosigkeit und Denkfaulheit die Völker regierten. Die größte Kriegsgeschichte ist, daß solche Herrschaft den verschiedensten Revolutionen und Evolutionen aufs beste widerstanden hat.

Für uns europäische Sozialisten, und gerade wenn wir international denken und fühlen, ist Europa das Rhodus, wo wir zunächst zu tanzen haben. . . und es kann leicht eine dänische macabre, ein Totentanz, werden. Schon hat der große europäische Arrangeur — England — die Tanzkarten ausgegeben, die Paare zur großen „Anglaise“ zusammengestellt und den siebenden Knochenmann bestellt. Jawohl, zuerst für die kleinere europäische Bühne, denn erst, wenn hier das „Gleichgewicht“ hergestellt ist, kann das größere Spiel, der Kampf gegen Rußland beginnen. Dafür wird freilich schon die Szene gerichtet, doch vorläufig genügt der Finanz-Kordon.

In Europa aber ist das Chassez-croisier in schönstem Gang. Paare werden zusammengestellt und wieder getrennt, lockende Kotillonorden geigt und entzogen und mindestens die europäische Welt so in Atem gehalten, daß sie nicht zum Verschlaufen, nicht zu ruhigen Ueberlegen und Auswägen der Vorteile und Nachteile des stürmischen Tanzes, zur taubblütigen Festlegung der eigenen Interessen kommt. In dieser gemolten Unrast allein liegt schon ein großer Vorteil für die englische Politik, die eine endgültige Konsolidierung vorläufig jedenfalls nicht brauchen kann, sie in einem für ihre Endziele günstigen Sinn der erwähnten „heiligen Allianz“ heute noch nicht zu erhoffen wagt. Mit dieser ständigen Beunruhigung spielt es eine starke Karte gegen das widerspenstige Frankreich aus, das Konsolidierung auf dem Kontinent braucht und endlich der Furcht vor dem „bösen Nachbar“ ledig werden möchte.

Jedoch — Italien erprobt dann gerade einmal seine Kanonen auf dem Mont-Cenis, und diese symbolischen Schießübungen verstehen die Franzosen, trotz neu lackierter „Entente cordiale“, sehr genau zu interpretieren. Und noch ist die Tinte auf den diplomatischen Anträge- und Entschuldigungszetteln nicht trocken, da entfährt Rumor an der von England „garantierten“ Rheingrenze.

Zwei Ereignisse sind's, die zusammengehören, und vor allem deshalb von Bedeutung, weil sie typischen Charaktere tragen, aufschlußreich sind für die englische und die deutsche englische Politik. Das Loaspiel mit dem Kolonial-Mandat war das eine, das Rätsel mit den Militärattachés das andere.

Jenes erinnert zwangsmäßig an das Bild von dem Esel, der hinter der vorgehaltenen Distel herläuft. Es ist nicht schmeichelhaft für die deutsche Diplomatie und Politik, aber es ist leider um so richtiger. Mit solchen Dinstellungen hat sich Lord d'Aberton den Grafentitel verdient, sie waren erfolgreich von dem Ruhrabenteuer bis zu den „Rückwirkungen“, den „Grenzregulierungen im Osten“ und bis zum heutigen Tag. Auch Lehrmeisterin Geschichte stößt nicht selten auf untaugliche Erziehungsobjekte!

Immer wurde im entscheidenden Moment das begehrte Futter von der Eselnase weggezogen und immer wieder schnupperte sie beglückt nach einem neuen Esel-Reiz. Wie begann's doch mit dem Kolonial-Mandat? Großzügig, wie das britische Reich mit fremdem Gut umzugehen weiß, entsann man sich in Downingstreet auf einmal, daß das neue Deutschland des Völkerbunds doch eine Prämie auf dem Wege einer Neuauflage der afrikanischen Kolonien haben müsse.

Die deutschen Kolonialabenteurer stürzten sich natürlich auf das gefundene Fressen, Frankreich und Belgien, um nur diese beiden Staaten zu erwähnen, verhehlten weder ihre Bajornis noch ihren Widerstand, nicht ohne durchblicken zu lassen,

Frankreich und Rußland. Eine Aeußerung des Temps.

SPD Paris, 30. Juli.

Im Anschluß an die neuerliche Demarche des französischen Botschafters in Moskau bei der Sowjetregierung erklärt der „Temps“ am Sonnabend in seinem Leitartikel, daß seit acht Jahren die Moskauer Politik eng mit der revolutionären Aktion der dritten Internationale verbunden sei und die Atmosphäre Europas vergifte. „Weil es Moskau bis heute nicht gelungen sei, die Anarchie in die anderen Länder zu tragen, dürfe man aber nicht glauben, daß es darauf verzichtet habe. Es sei alsdann dringend notwendig, die Sowjets endlich einmal klar vor die Verantwortung zu stellen und sie aufzufordern, zwischen der bolschewistischen Propaganda oder nationalen Beziehungen zu den stillstehenden Ländern zu wählen. Es könne sich nicht darum handeln, eine europäische Koalition gegen die Sowjetrepublik zusammenzuführen, oder den Krieg zu erklären, wenn auch die Sowjets diese angebliche Kriegsgefahr „kugelförmig“ zu innerpolitischen Manövern mißbrauchen, aber die Sowjets hätten bisher alle Warnungen leichtfertig in den Wind geschlagen. Man werde bald feststellen können, ob auch die jüngste Demarche in Moskau einen sehr negativen Erfolg haben werde und ob die Sowjetführung genügend Intelligenz besitzen, einzulassen, daß die Isolierung Rußlands notwendigerweise ihren eigenen Zusammenbruch mit sich ziehen würde.“

Friedenskundgebung in Berlin.

WFB Berlin, 31. Juli.

Die Arbeitsgemeinschaft entschiedener Republikaner veranstaltete heute mittig gemeinsam mit dem Bunde der Kriegsgegner, der Deutschen Friedensgesellschaft, der Deutschen Liga für Menschenrechte und zahlreichen anderen republikanisch-pazifistischen Verbänden und Organisationen eine große Friedenskundgebung auf dem Garnisonfriedhof in der Hakenstraße. An den Gräbern des unbekannt den Deutschen und der Ententepoliten wurden Kränze mit schwarzrotgoldenen Schleifen niedergelegt und von verschiedenen Rednern kurze Ansprachen gehalten.

Argentiniens Rückkehr in den Völkerbund.

TU Berlin, 31. Juli.

Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Buenos Aires hat in der Kammer Sitzung am Freitag der Außenminister die sofortige Beratung des Geheimschreibens über die Beteiligung Argentiniens an den Arbeiten des Völkerbundes verlangt. Die Kammer beschloß, die Frage sofort nach Beendigung der Beratungen des Geheims über die Nationalisierung der Petroleumunternehmungen zu erörtern.

Dr. Reinhold über den Dawesplan.

WFB Williamstown, 31. Juli.

In einem Interview mit einem Vertreter der Associated Press gab der frühere deutsche Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, der zur Zeit in Amerika weilt, dem Zweifel Ausdruck, ob Deutschland imstande sein werde, die durch den Dawesplan auferlegten Zahlungen zu leisten. Es sei nicht vorherzusehen, ob die deutsche Wirtschaft die nötigen hohen Steuern tragen könne; nach der Ansicht Sachverständiger sei dies zweifelhaft. Gegenwärtig, so führte Dr. Reinhold weiter aus, bestünden keine Schwierigkeiten. Auch wird jede deutsche Regierung nach besten Kräften die Erfüllung anstreben, jedoch ist zu berücksichtigen, daß Deutschland zunächst durch den Dawesplan um die Hälfte mehr zahlen muß, als die gesamten anderen Schädernationen an Amerika zahlen sollen. Die Zahlungen können nicht aus dem Kapitalstock, sondern müssen aus dem Nationalerwerb einkassiert werden. Die Frage lautet daher weniger, was Deutschland produzieren, als was es verdienen kann. Der Dawesplan hat indessen die Beziehungen zu Amerika befestigt, da er amerikanischen Vorschlägen entsprungen ist und mit amerikanischem Geld finanziert worden ist. Dr. Reinhold sprach die Ueberzeugung aus, die Gewissenhaftigkeit, mit der Deutschland den Dawesplan erfüllt, werde in Amerika anerkannt werden.

Gefrier braucht blanke Knöpfe.

Veränderungen an der Reichswehruniform.

In den nächsten Tagen wird, nach einer Meldung der B. Z. am Mittag, durch besonderen Erlass des Reichswehrministers die Umgestaltung von Einzelheiten der Reichswehruniform zugelassen werden mit dem Ziel, die Uniform etwas ansprechender und „gesellschaftsfähiger“ zu gestalten. An Einzelheiten sind zu erwähnen die Einführung von Vorstößen und Wägen in einer für jede Waffengattung besonders vorgeschriebenen Farbe, die Aufheftung der Knöpfe und Knopfbänder, die Einführung von Rangskizzen zum Gesellschaftsanzug der Offiziere und die Wiedereinführung von Schärpenknäuren in grüner Farbe für Offiziere und Mannschaften. Das Sturmband der Mäntel wird in Zukunft bei Offizieren, bis zum Obersten-Rang mit einer Silberschnur, bei Offizieren höheren Ranges mit einer Goldschnur umwickelt.

Immer nur weiter „wickeln“. Wie lange wird es dauern, dann sind wir zu Wilhelms Paradeuniform zurückgekehrt.

Kampf gegen den Kommunismus in Brasilien. Die Abgeordneten-kammer hat den Geheimschreib über die Unterdrückung des Kommunismus mit 118 gegen 18 Stimmen genehmigt.

daß sie sich vorläufig ebenbürtig wie das britische Reich das Verfügungsrecht über ihren Besitz vorbehielten. Entrüstung darüber in „deutschen politischen Kreisen“, scharfe Worte von hüben und drüben, gegenseitiges Mißtrauen, gegenseitiges Anschuldigen — die Nationalisten lochten ihre Bettelstuppen und der lachende Dritte konnte zufrieden sein. Glücklicherweise wies die deutsche Sozialdemokratie das Danaergesicht wohl ziemlich einmütig ab und dankte sich für neue Kolonialabenteuer; wenige jedoch nur gingen weiter und deckten das Intrigenspiel in seiner ganzen Schändlichkeit auf, sahen deutlich den Hauptzweck des Rades: Streitapfel zu sein.

Dieser Zweck aber ist erfüllt, jetzt geht's ums „Preßige“, nachdem die Mandatskommission des Völkerbundes sich zwiespältig zu dieser Frage ausgesprochen, sie für die Septembertagung neofestgelassen hat. Und auch zu diesem Resultat kam es nicht zuletzt durch die Haltung des englischen Vertreters, der nach der Meldung des Sozialdemokratischen Pressedienstes „zu der Auffassung neigte, daß eine Vermehrung der Kommissionsmitglieder nicht zu empfehlen sei.“ Ueberraschend? Nein! Aber doch nur für den, der das Intrigenspiel nicht rechtzeitig durchschaute und sich am Gängelband der englischen Politik orientiert.

Wacht sich jetzt die Erkenntnis Bahn? Der meist anglophil eingestellte Vorwärts wird besorgt und fühlt sich zu folgender Warnung veranlaßt:

„Es wurde also doppeltes Spiel gegen Deutschland getrieben. Das Bedauerliche und das Bedenkliche zugleich an dieser Wendung der Dinge ist, daß die Gefahr besteht, daß nunmehr die Frage des deutschen Kommissionsmitglieds zu einer Preßfrage für Deutschland und vielleicht auch für die anderen Mächte wird. Sie droht sogar zur wichtigsten Streitfrage auf der Septembertagung des Völkerbundes zu werden, wobei wieder einmal die Hauptprobleme, die Deutschland interessieren — Rheinlandkrümung usw. — eben so wie im Juni völlig unter den Tisch fallen würden. Das war aber die Zufassung Deutschlands zur Mandatskommission, gegen die sich gerade vom Standpunkt des deutschen Interesses aus vieles einwenden läßt, wahrhaftig nicht wert. Der einzige konkrete „Erfolg“, den Dr. Stresemann zur Besänftigung der Deutschen Nationalen noch in letzter Stunde in Genf herausgeholt und heimgebracht hat, könnte Deutschland noch teuer zu stehen kommen.“

Kun, es wird England kein Herzweh bereiten, wenn die Frage der Rheinlandkrümung in Genf nicht zur Sprache kommt, denn es wird damit einer klaren Stellungnahme zu diesem Problem entgehen, die es in entscheidenden Situationen immer vermieden hat, und die ihm ob seiner neuesten „Freundschaft“ mit dem Nachbarreich jenseits des Kanals (von anderen Gründen abgesehen), höchst unbequem wäre. Kein Zufall, daß in der von der Arbeiterpartei zu Erklärungen über seine Politik gezwungene Außenminister vollkommen „vergaß“, auf die Krümungsfrage einzugehen und statt seiner gewichtigen Person den Unterstaatssekretär vorschickte, der aber auch nur auswich mit der Erklärung: „Die britische Regierung glaubt nicht, daß es einen Zweck hätte, diese Frage jetzt zu erörtern.“ Anschließend dann aber noch mit vagen Worten versicherte, daß die englische Regierung weiter für baldige Erfüllung von Erwartungen eintrete. Grund genug für den deutschen politischen Spieler, wieder alle Hoffnungen auf den englischen Halbgott zu setzen.

Zumal der noch ein herzliches Spielzeug für brave Kinder aus seinem Sad zog: den Militär-Attaché, den Agenten des Militarismus, gegen welchen das Freiheitliebende, demokratische Großbritannien die Welt zum Kreuzzug aufrief. Damals, als es noch Bagdabbahn-Pläne gab... Aber heute!

Nun heute schreibt immerhin der Sozialdemokratische Pressedienst, für den das gleiche gilt, was oben vom Vorwärts gesagt wurde, daß „London damit den Zweck verfolgt, die Franzosen unruhig über den deutschen Nationalismus zu machen. Man hegt den französischen Spieler (nicht nur den Spieler! Der Verf.) gegen den deutschen Front zu machen.“

Und sehr erfreulicherweise entgeht auch dem Vorwärts nicht das Spiel und der Zweck des englischen Angebots: „Man täuscht sie (die Reichswehroffiziere) dort freundlich — und zugleich hegt man den französischen Spieler, gegen den deutschen laut zu stellen.“ Und die verantwortlichen Politiker dürften es nicht zulassen, daß diese Anfänge der Zusammenarbeit zwischen den Militärs dreier Mächte, diese Wächte selbst in eine engere Verbindung bringen. Es darf weder eine Einheitsfront gegen die Sowjetunion geben, noch dürfen die deutsch-französischen Beziehungen belastet werden.“

Saren und Bolschewiken.

Trotz aller Tölpelheiten des sowjetrussischen Regimes beherrscht das deutsche Proletariat seit Jahren ein inneres Aufgeschlossensein nach dem Osten, ein unbestimmtes Sehnen nach dem östlichen Bauern und Proleten, der vor einem Menschenalter noch, in der Zeit Gogols, Tolstols und Dostojewskis ein dumpfes, in sein Schicksal ergebenes Uferdier gewesen ist, und nun als ein wilder Revolutionär und blinder Würger des asiatischen Kontinents vor uns steht. „Mütterchen Rußland“, die gute Alte, die vor Jahren noch den Steppenbauer und Wolgafischer mit Kornschnap und Wodka zum paradiesischen Infantaristen, Polikisten, Kossaken und „Revisor“ zu erziehen wußte, die von asiatischer Zerstörungswut besessene Alte, die im Zeichen von Sichel und Hammer ebenbürtig zu kämpfen vermag wie unter dem zaristischen Andreaskreuz, „Mütterchen Rußland“ — seien wir ehrlich — hat es uns allen angeant!

Dieses unendliche, unberechenbare Rußland hat schließlich kein moderner Schilderter so intensiv und so voller Liebe durchschaut, wie Egon Erwin Kisch, der „rasende Reporter“, der in seinem neuesten Rußland-Buch „Saren, Bopen, Bolschewiken“ (Erich-Verlag) ein packendes Bild von der „Masse Mensch“ im heutigen Rußland gibt.

Gewiß, Egon Erwin Kisch ist Partei. Und allzuviel Liebe macht blind und verflärt. Kisch sagt so gut wie nichts vom russischen Kinderelend, von den wilden, zerlumpten und geschlechtstranken Kinderherden, die es — nach dem Zeugnis hieb- und richstester Rußlandfahrer wie Gumbel — in erschütternder Menge gibt. Er lobt sozialpolitische und volkswirtschaftliche Fortschritte im russischen Arbeitsprozeß, vor denen wir den Hut ziehen müßten, vergißt aber hauptsächlich, daß die Steigerung der russischen Gesamtproduktion, das Hauptziel der künftigen sozialistischen Wirtschaft, keineswegs in dem Maße verwirklicht worden ist, wie man es von Moskau aus immer gern darstellen möchte.

Kisch bringt ganz interessante Bilder aus dem russischen Dorf und aus der russischen Fabrik — eine Brechslitz, eine Galoschenfabrik, eine Erbsengrube, ein staatlisches Mustergut —, alles Dinge, aus denen sich jeder, je nach seiner politischen Überzeugung und ökonomischen Erkenntnis, sein Teil herausnehmen mag.

Das wertvollste an diesem neuen Band von Egon Erwin Kisch sind jedoch nicht die darwinistischsten soziologischen und politischen Meditationen, sondern das lebendige Bild, das der „rasende Reporter“ vom russischen Volk, wie es lebt und leidet — zwischen zwei Welten, den Saren und den Bolschewiken, entwirft.

Kauschmeißer gesucht!



Dierck: „Dieser Diet versteht sich aufs Kauschmeißen. Ob ich ihn nicht für die SPD. engagiere!“

Bleibt nur noch eins dieser klaren Beurteilung des Einzelalles hinzuzufügen, die Erkenntnis, daß er nicht mehr und nicht weniger als lediglich ein Musterbeispiel für die übliche und traditionelle „Friedenspolitik“ Englands auf dem europäischen Kontinent ist. Mit dieser Erkenntnis freilich wird erst der Weg zu einer aktiven deutschen Außenpolitik des Friedens und der Verständigung geöffnet, nur so die Geheimblindelei einzelner Staaten verhindert, die bereit sind, sich im Dienste des britischen Reiches zu zerfleischen. Es genügt längst nicht, daß die englische Arbeiterpartei in ihrem Mißtrauensvotum gegen Herrn Chamberlain von der englischen Regierung charakteristischerweise fordert, „auf geheime und gruppenweise Abmachungen, die nur zu Eifersucht und Mißtrauen Anlaß geben können, zu verzichten.“

Das England, wie es heute regiert wird, verzichtet nicht, solange es willige Helfer findet; es wird einzig sich unabänderlichen Tatsachen fügen, wird das Spiel erst aufgeben, wenn es muß, wenn die deutsch-französische Verständigung im Osten und Westen Europas Entspannung und Beruhigung geschaffen hat, was Vorbereitung ist für die „Vereinigten Staaten von Europa“, die unser sozialdemokratisches Programm fordert.

Herr Hertig regiert die Stunde.

Das deutschnationale Kumpfkabinett.

SPD Die deutsche Republik hat während der Sommerferien eine rein deutschnationale Regierung. Der Reichskanzler und der Außenminister sind in Urlaub, und der Vizekanzler Hertig regiert die Stunde neben Herrn v. Reuders.

Der Erfolg: wir sind wieder mitten in die erzogenen Auseinandersetzungen zwischen den Völkern hineingeraten, die im Kriege der Verlängerung des Krieges, der Verewigung des Völkerverfalls dienen. Drahles!

Das ist wohl die geradlinige Fortsetzung der Vocarnopolitik durch die zur Zeit rein deutschnationale Regierung? Herr Marx funktionierte prompt, wenn die Deutschnationalen von ihm um der Koalition willen eine Demonstration gegen das Reichsbanner fordern — aber er läßt Herrn Hertig ungenutzt das Porzellan der deutschen Außenpolitik zerfetzen.

Preußnationale Außenpolitik: es hängt schon an, es hängt schon an! Völkerverfall statt Völkerverwöhnung heißt die Parole. Herr Hertig regiert — und Marx und Stresemann sehen von der Sommerreise aus zu.

Truppenparade am Nationalfeiertag.

Vor der Krem-Mauer der „rote Platz“. Im Hintergrund das alte Moskau. „Orgel der Kontraste, asiatisches Dorf mit Häusern in amerikanischem Volkenträgerstil, Kistenkisten und Autos, Barockpalast und Holzhütte. Von den Turmknäulen des Krem leuchten goldene Jarsnadel unverfälscht herüber, zwischen ihnen weht Tag und Nacht die rote Fahne von der Kuppel.“ Davor die Schmelzstätte Tjans des Grausamen. Ein steinerner Richtplatz. Dort steht er jedermann Köpfe, der ihm nicht gefiel.

Davor die Heiligthümer des neuen Rußland um das Mausoleum Lenins. Hier stehen die „Ehrongäste der Parade“. Keine Beskrakten und goldbestreuten Diplomaten und Attachés. Volkswirtschaftliche, Gewerkschaftler — und in unsehbarer Kommissaruniform: Woroschilow, der Kriegskommissar.

Woroschilow reitet das massierte Karree der funkelneuen eingesselten Truppen ab, ruft jedem Regiment ein „Stawroschilow Towarischtschi!“ zu und erhält vielmündig dieselbe Antwort: „Sei gegrüßt, Genosse!“

Ohne jedes Gefolge, ohne Stab, ohne Adjutant springt er über den riesigen Platz, und die Militärkapellen an den Flügeln der Regimente drücken die Internationale zum strahlenden Mahimel hinauf.

Dann defilieren die 40 000 Mann — vor Lenin, der „ruhig lächelnd“ im gläsernen Sarge liegt. Vor ihm senken sich die breiten Balkasche, vor ihm beugen sich Fahnen und Standarten und Reiterfähnen, zum Grabgebäude wenden sich die Kolonnen, „Augen rechts!“ —

Und dann „WU“-Kavallerie, nach der Farbe der Pferde geordnet, Artillerie und Tanks. Die Reupen der Ungetümme dröhnen über den Asphalt — für Lenin.

Theater? Sicherheit! Grandioses Theater! Wie es der Musik und der Koske haben will — unter dem „Ritterchen Jar“ und unter Lenin! Das Theater am „roten Platz“ aber hat immer noch nicht das Monopol! Am selben Abend etabliert sich in der Stadt mit den tausend Kirchen und goldenen Zwiebeltürmen die Konkurrenz.

Des Werdehändlers Tochter hat Geburtstag.

Ein Bild aus Moskau, der „Ewigen Stadt“: Der Werdehändler ist kein Krösus. Eiliche veränderte Werdegeschirre hängen in seiner Kammer. Im „Geburtsstanzchen“ sitzen dreißig Personen jeden Alters. Die Kinder am Boden. Die Mütterchen an den Fensterecken. Alle Typen des weiten China: Kubierinnen, Armenierinnen, Kirgisen, Araberinnen, ganz dicke Augenbrauen, weiße

Die Goethebünde gegen das Reichsschulgesetz. In Stunden schwerster Gefahr.

Den Mitgliedern des Reichsrats und des Reichstages ist ein von den Goethebünden in Berlin, Bremen (Vorort), Breslau, Delmenhorst, Dresden und Stuttgart unterzeichneter Einspruch gegen Reichsschulgesetz und Kontordat zur Kenntnis gebracht worden. Es heißt darin: Niemals in der Geschichte des neuen Deutschen Reiches, weder vor noch nach der Weg Heine, hat eine deutsche Reichsregierung zu einem entscheidenden und vernichtenderen Schlage gegen die Freiheit der deutschen Forscher- und Künstlerwelt ausgeholt, als jetzt durch den tief in die Entwicklung des deutschen Geisteslebens eingreifenden, die Gewissensfreiheit der Lehrer und der Schüler bedrohenden Gesetzentwurf zur konfessionellen Anhebung der deutschen Schule, der Volksschule sowohl wie der höheren Schule. Gekrönt wird das ganze Gebäude des rückschrittlichen, nur dem Geist der kirchlichen Bevormundung der Schule dienenden Gesetzes durch den immer unverhüllter hervortretenden Willen des ultramontanen Geistes in Deutschland, die staatliche Oberhoheit des Reiches über die deutsche Schule und Kirche einseitigen Rechtsverträgen, sogenannten Kontordaten mit der römischen Kurie, unterzuordnen. Und das geschieht innerhalb des Deutschen Reichstages und auf Antrag einer deutschen Reichsregierung, die beide berufen worden sind, die Grundgesetze des neuen deutschen Volksstaates zu schützen; Grundgesetze, an denen die Einheitlichkeit und Konfessionslosigkeit der deutschen Schule (Artikel 148, Abs. 1 der Reichsverfassung) und die volle Trennung von Staat und Kirche festerlich gewährleistet wird. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese von eifrig kirchlichen Interessen inspirierte Gesetzgebung, durch die wichtigsten Grundgedanken der Weimarer Verfassung in ihr Gegenteil verkehrt werden, aufs neue die immerwährende soziale und religiöse Spaltung unseres Volkes vertieft wird und ihre Ueberbrückung auf immer unmöglich zu machen droht. Deshalb erheben wir in dieser Stunde schwerster Gefahr pflichtmäßig schärfsten Einspruch gegen die oben gekennzeichnete Gesetzgebung.

Zannenberg-Denkmal und Reichsbanner.

Von der Gauleitung Ostpreußen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold wird mitgeteilt:

Im November soll die Einweihung des Zannenberg-Denkmal erfolgen. Der Werbeausschuß für das Denkmal hat zu der Einweihung öffentlich alle Bevölkerungsgeschichten eingeladen. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wird an der Einweihungsfest nicht teilnehmen. Zur Begründung wird an die Worte des Generals Kahn bei der Grundsteinlegung erinnert: „Nun schmeide neu die deutsche Kaiserkrone.“

Das Alexander-Palais.

In Zarsoje Selo, dem russischen Kaiserhof, interessiert diesen ruhelosen Reporter in erster Linie die Behaltung des letzten Kaisers, das Alexander-Palais. Hunderte von Photographien hängen an den Wänden: „Meinem lieben Niki zum freundlichen Gedenken“ — gelassen und banal, immer wieder derselbe Text! Ein schmales Bild, in dem der letzte Zar und die Zarin schliefen. Eine Kumpelkammer voll Meublen, Kreuzen und Heiligenbildern. Ein „Auf-eisen“ als „Glücksbringer“, ebenso auf Umwehlung des Jaren über der elektrischen Klingel angebracht.

Oben, im ersten Stock, die Zimmer der Jarenkinder und die Kinderstube des Thronerben, des Zarewitsch, mit einer hölzernen Wiege. Neun wirkliche Militärgewehre im Spielzeugformat an der Wand, am Fenster ein selbstgebasteltes Maschinengewehr mit „Uebungsmunition“. Vor dem Betten die Kammer des Matrosen Zremeljtsch, des robusten „Schuhengels“ seiner Herrlichkeit.

Im Arbeitszimmer des Jaren am Schreibtisch eine Landkarte, die Front der Oesterreicher mit einem roten Strich angedeutet, die der Russen mit gelb.

Im Empfangszimmer der Zarin eine Gemälde von Maria Antoinette. Von der wertvollen Kopie des Lebrunischen Bildes, das sie liebt, und zugleich fürchtet, weil sie die Hinrichtung der Antoinette als ihr „Schicksal“ betrachtet und deshalb das Wort „Schicksal“ nicht hören konnte, vermachte sie die „Herrscherin aller Reußen“ nicht zu trennen. Unter dem Gemälde wurde sie verhohlet und abgeführt.

Schule, Kirche und Kultur.

F. Z. Der Kampf um die Schule ist ein Kulturkampf.

So peinlich bemüht man ist, dieses ominöse Wort zu vermeiden — es muß ausgesprochen werden. Denn nur so ist es möglich, eine Debatte zu verbinden, die schließlich in eine juristische Wortläuberei auslaufen muß, ohne den kulturgefährdenden Kern dieses unumgänglichen Geschehens zu durchdringen.

Konfessionelle oder Simultanische ist das offizielle Disziplinsthema, das das Zentrum mit bewundernswürdiger Taktik und feinsten Bitterung für die Psychologie der Massen den Parteien auszuwaschen verstand. Mit dieser Fragestellung hat das Zentrum eine Position gewonnen, die ihm alle Vorteile einer auf Massenpsychologie berechneten subjektiv logischen, gefühlsgeleiteten Beweisführung sichert. Denn:

1. herrscht heute noch auch in den aufgeklärtesten Kreisen die Ansicht, daß der Religionsunterricht eine für die moralische Erziehung des Menschen durchaus wünschenswerte, ja notwendige Hilfe ist; insoweit erfüllt sich

2. das Zentrumsvorhaben nach der konfessionellen Schule tatsächlich auf den größten Teil aller Bevölkerungsklassen, da jedermann natürlich den Wunsch hat, seinem Kinde den stärksten moralischen Rückhalt zu geben; ein Ziel, das durch die konfessionelle Schule am leichtesten erreichbar ist, da die Durchsetzung auch des profanen Unterrichts mit „religiös-stillen“ Gedanken die moralischen Erziehungsabsichten des Religionsunterrichts verstärkt.

3. erscheint es den Eltern insoweit nur logisch, daß die Schulaufsicht von den Religionsgesellschaften ausgeübt wird, da diese allein die Gewähr für die Durchführung eines Unterrichts auf „religiös-stillender“ Grundlage bieten, während demgegenüber

4. die Förderung der Simultanische als in ihren moralpädagogischen Folgen ungenügend durchdringt und

5. die staatliche Schulaufsicht als reine machtpolitische, gänzlich unbegründete, ja unzulässige Annäherung erscheint muß.

Einer solchen Beweisführung gegenüber ist jede Opposition sinnlos, da sie über kein anderes Gegenargument als den Wortlaut eines Paragraphen, der überbles des Reichswillens zu widersprechen scheint und insoweit in einer Demokratie keine Lebensberechtigung hat. Damit steht die Opposition tatsächlich ohne jedes Argument da — wenn sie sich nicht endlich entschließt, aus der Paragrafendebatte eine — und das ist der wahre Kern der Schulfrage — Kulturfrage zu machen.

Zur Diskussion steht nicht die Frage: Konfessionelle oder Simultanische?

Das Thema lautet: Erziehung zu gläubigem, denkunfähigem Stimmvieh, das jeden Kulturwillens, aber zum Kulturfrohnen, denkenden Menschen?

Die konfessionelle Schule im Zentrumssinne ist gleichbedeutend mit dem Ende jeder kulturellen Entwicklungsmöglichkeit, weil das Wesen der Kirche — nicht der Religion als solcher — fortschrittlich ist — sein muß. ... Was der Mensch sich an kulturellen Gütern erobert, er kämpft er sich gegen den Willen der Kirche, die sich dann allerdings mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit die Erziehungsmittel dienbar zu machen wußte — um dann aus neue jeden Fortschritt zu erschweren, wenn nicht unmöglich zu machen. Denn jeder kulturelle Fortschritt ist gleichbedeutend mit einer Verminderung der menschlichen Glaubenswürdigkeit und einer Erhöhung der kritischen Lust, die ein entscheidender Faktor der Entwicklungsfähigkeit ist. Eins aber kann der Mensch nur sein: kritisch oder gläubig. Kritik zerstört, Glaube aber konserviert, nimmt das Bestehende als unabänderliche Tatsache.

Die konfessionelle Schule soll den Menschen zur absoluten Gläubigkeit erziehen. Das heißt:

- 1. soll jede Fähigkeit zum kritischen Denken getilgt werden;
- 2. soll Autoritätsgebundenheit an die Stelle überzeugter Selbstbereitschaft treten;
- 3. soll die Kirche zum entscheidenden Faktor des politischen und privaten Lebens werden.

Daß die katholische Kirche das private und politische Leben ihrer Angehörigen absolut beherrscht, ist eine Tatsache, die beweist, daß es jeder Kirche unter der Voraussetzung geeigneter Erziehungsmittel möglich ist, die Gläubigen in ein zeitloses Abhängigkeitsverhältnis zu bringen. Die Erziehung zu diesem Abhängigkeitsverhältnis aber birgt in sich die große, fast unabwehrbare Gefahr der kulturellen und damit moralischen Verwahrlosung.

Das Fundament jedes Unterrichts wird bei Verwirklichung des Zentrumswillens das Dogma der einzelnen Religionsgemeinschaften sein. Die gemeinschaftliche Auswirkung einer so fundamentalen Schulerziehung wird am besten durch die Dogmenlehre des Katholizismus illustriert, weil das Zentrum als Vertreter des Katholizismus diesen in allen seinen Teilen gleich lächerlich dummen, aber ebenso gefährlichen Gehirnwurf veranlaßt hat. (Der katholische Katechismus für die Diözesen Breslau und den Delegatordistrict, amtlich herausgegeben von dem Fürbischöflichen Ordinariat zu Breslau und im Selbstverlag desselben ist die Quelle der folgenden Zitate.)

Der Katechismus beginnt mit den Fragen:

- 1. Wozu sind wir auf Erden? Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, Gott zu lieben und ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.
- 2. Was müssen wir tun, um Gott zu erkennen? Um Gott zu erkennen, müssen wir alles glauben, was Gott geoffenbart hat.
- 3. Im „Ersten Hauptstück“ werden diese Fragen und ihre Antworten definiert.
- 4. Was heißt Glauben im christlichen Sinne? Glauben im christlichen Sinne heißt: alles fest für wahr halten, was Gott, die ewige, unsehbare Wahrheit, geoffenbart hat.
- 5. Wer stellt uns alles zu glauben vor, was Gott geoffenbart hat? Was Gott geoffenbart hat, stellt uns die katholische Kirche zu glauben vor.
- 6. Was versteht man unter der heiligen Schrift? Unter der heiligen Schrift versteht man jene Bücher, die unter Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben und als Gottes Wort von der Kirche anerkannt sind.
- 7. Wie wird die heilige Schrift eingeteilt? Die heilige Schrift wird eingeteilt in die Bücher des Alten und die Bücher des Neuen Testaments.
- 8. Was muß demnach der Christ glauben? Der Christ muß alles glauben, was Gott geoffenbart hat und die katholische Kirche zu glauben vorstellt; mag dasselbe in der heiligen Schrift stehen oder nicht.

Das Rassistheorie, was ein Menschheit zu denken vermag, ist diese Definition. Nach ihr ist die Grundlage alles Unterrichts die heilige Schrift, die ihre Bedeutung allerdings nur dem Anerkennung der Kirche verdankt — was nichts anderes bedeutet als: Alles, was in der heiligen Schrift steht, ist unbedingt wahr, auch wenn es durch Erfahrung und Verstand als unhaltbarer Unsinn erwiesen ist. Das macht nichts. Die Kirche, die nach Nr. 10 und 11 die entscheidende Instanz aller Dinge ist, deklariert offenstündigen Unsinn als Weisheit — also ist der Unsinn Weisheit, und umgekehrt.

Nun gibt es bekanntlich eine ganze Reihe von Erkenntnissen, die zu der Kirchenlehre in freiem Widerspruch stehen und deswegen von der Kirche bekämpft werden müssen. Diese Erkenntnisse aber sind aus dem praktischen Leben gewachsen, dessen Erfordernisse — man drehe sich, wie man will — oft genug mit unserer individualistischen, übermenschlichen, göttlichen Weltanschauung als notwendiger Folge dieser Weltanschauung kollidieren. Verwehrt man

aber nach dem Willen der Kirche die notwendige Vermittlung dieser Erkenntnisse an das Kind, so steht dieses eines Tages ratlos dem Leben gegenüber. Der Glaube — und ist er noch so tief und fest — hilft nicht über die Realität der Tatsachen hinweg. — Schädliche Ursachen können aber niemals durch Glauben, nur durch Wissen bekämpft werden. Unser Wissen ist die Folge kritischer, zerkleinernder Untersuchungen, die nur ein skeptischer, ungläubiger Geist durchführen kann. Diesen skeptischen, den Wahrheit aufbauenden Geist will die Kirche zerstören. Gelingt ihr ihre durch Steigerung ausgesprochenen Absicht — und das Gelingen ist sicher, wenn das Kampffeld auf alles Geistige, Reichsführerschaft genannt, Wahrheit wird — dann tritt automatisch an die Stelle der Wissenschaft der Aberglaube, denn irgendeine Erklärung für die unverständliche Tatsachewelt muß der Mensch ja finden. Die Folgen des Aberglaubens aber ausmalen, macht nur lächerlich. Wir wissen zur Genüge, wie einschlägig verrohend und kulturzerstörend jeder Aberglaube ist.

Diese Befürchtungen, die bei Annahme des unsinnlichen Gehirnwurfs sicher eintreten werden, werden vielen übertrieben erscheinen. Man wird geneigt sein, zu antworten: „So schlimm kann es niemals werden. Dafür sind wir zu aufgeklärt.“ — Ja, wir! Aber die Generation nach uns und die Generation von übermorgen? Hier liegt eben die große Gefahr! Wir reden von uns — die Kirche aber denkt an unsere Urkel und rechnet darum richtig. Wir sind noch skeptisch genug, um den schädlichen Einfluß einer Erziehung auf zeitlicher — richtiger kirchlicher — Basis wenigstens teilweise zu paralysieren. Aber eben — nur teilweise! Und diese Fähigkeit der Gegenwirkung vermindert sich von Generation zu Generation, bis die Kirche bei der dritten oder vierten ihr Ziel erreicht hat. Denn der Katechismus lehrt weiter:

321. Wodurch sündigt man gegen die geistliche und die weltliche Obrigkeit?

Man sündigt gegen die geistliche und die weltliche Obrigkeit

- 1. durch Verachtung;
- 2. durch freches Tadeln und Lästern;
- 3. durch Ungehorsamkeit und Empörung;
- 4. durch Verweigerung der schuldigen Abgaben.

Den guten Lehren des Katechismus alle Achtung — sie werden aber nicht verhindern können, daß bei der unvermeidlichen Verschärfung des Gegensatzes zwischen Kapital und Proletariat dieses eine immer schärfere Kritik an der „weltlichen Obrigkeit“ übt.

Politik der Entfernungen.

Genosse Sollmann zum Reichsbannerkonflikt.

Die Sonntagsausgabe des Vorwärts bringt einen Aufsatz des Genossen Sollmann, der sich mit den Vorgängen in der Reichsbannerorganisation, insbesondere mit der Stellungnahme des Zentrums, beschäftigt. Er sagt u. a.:

„Eine kluge Führung des Reichsbanners wird auf die Schwelgereiten der Kameraden aus dem Zentrum in ihrer Partei und — was Protestanten zu verzeihen geneigt sind und nicht leicht begreifen — in ihrer Kirche weitgehend Rücksicht zu nehmen haben. Das ist — in ihrer Kirche weitgehend Rücksicht zu nehmen haben. Das ist — wie auch die Reichsbanner die. Über der Weg von Magdeburg nach München-Graben ist weit. Zwischen Sachsen und dem linken Nebenreihen sind Entfernungen, zu deren Überwindung auch das gemeinsame Flaggensymbol nicht ausreicht. Die kleinen Vorhuten der Reichsbannerkammeraden aus dem Zentrum zwischen Trier und Cleve können nur aushalten, wenn sie sich im Rücken ganz fest gestützt wissen. Man wird eine engere Verbindung zwischen ihnen und der obersten Leitung des Reichsbanners zu schaffen haben.“

Die Reichsbannermitglieder aus dem Zentrum wahren sich gegen die Angriffe aus der Zentrumspartei, insofern, mit dem Hinweis, daß im Rheinland und Westfalen das Zentrum bedeutenden Einfluß im Reichsbanner haben könnte, wenn die Zentrumselemente maßhaltig eintreten würden. Das eben wird aber nicht geschehen, weil das Zentrum sich nicht einseitig dauernd nach links binden will, es bei Gefahr der Sprengung zur Zeit auch gar nicht kann. Nur eine Minderheit wird die Kameradschaft mit lokalen Republikanern wollen und wagen. Dürfen wir diese Minderheit, weil nicht das ganze Zentrum hinter ihr steht, abstoßen? Dürfen wir sie veranwortlich machen für die Zentrumspolitik schlechthin?

Die mutigen Kameraden aus dem Zentrum, die entgegen dem Willen ihrer Parteimehrheit, mittrauisch beugten auf den kirchlichen Behörden, gemieden, ja verachtet von stöckelstabilen Elementen in manchen örtlichen Zentrumorganisationen, dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold anhängen, sind unser treuen Kameradschaft wert. Die Genossen im Reichsbanner mögen das wohl bedenken, die in den protestantischen Landestellen am meisten. Das Reichsbanner ist noch nicht am Ende seiner politischen Aufgaben. Ob sie gellinger, hängt nicht zuletzt von dem Verständnis der großen sozialdemokratischen Mehrheit für die Minderheit der Kameraden aus dem Zentrum ab.“

Die Ausführungen des Genossen Sollmann sind von einzigem Interesse, erstens wegen der Politik der Entfernungen, die er konstatiert, zweitens wegen der Feststellung, daß sich das Zentrum nicht einseitig nach links binden lasse, und drittens in der Wiederholung der Zentrumargumente, daß die Reichsbannerorganisation mit ihren Aufgaben noch nicht „am Ende“ sei.

Wir geben zu, daß trotz der modernen Technik die Entfernung zwischen Leipzig und Köln beträchtliche sind. Zureichten freilich könnten diese Strecken in erstaunlich schneller Zeit bewältigt werden. Wir denken etwa an die Reichswehrrezeption in Thüringen und Sachsen, die freilich die volle Zustimmung der Zentrumrepublikaner gefunden hat. Würden die Entfernungen auch weiter in dieser Weise überbrückt, dann wäre ein Konflikt in der Reichsbannerorganisation nicht zu befürchten, denn dann brauchte sich das Zentrum nicht „einseitig dauernd nach links“ zu binden.

Auch Genosse Sollmann mißt dem Reichsbanner nur eine zeitlich befristete Existenzberechtigung zu. Es sei mit seinen politischen Aufgaben noch nicht am Ende angelangt. Das ist die Zentrumsideologie der Germania und der demokratischen Presse, woraus sich ergibt, daß die Entfernungen zwischen Leipzig und Köln tatsächlich beträchtliche sind. Wir betrachten die Aufgaben des Reichsbanners nicht fristgemäß. Im Gegenteil, wir stimmen mit den sonst viel gerühmten überreligiösen Schühbindlern völlig überein, daß die eigentlichen politischen Aufgaben für das Reichsbanner erst gestellt werden, wenn auch der letzte Zentrumsmann auf den Befehl des Herrn Dr. Marx eingeschwenkt sein wird. Daß das bei den Zentrumarbeitern nicht zu befürchten ist, zeigt der Zerlegungsprozess in allen katholischen Bezirken. Darum ist das Problem von Sollmann auch völlig falsch gestellt. Wir sind keine „Protestanten“. Am besten würde Sachsen als diffidentisch bezeichnet werden können, wogegen auch viele den letzten Schritt noch nicht gewagt haben. Die Krise im Reichsbanner aber ist keine Frage der Konfessionen, sie ist eine soziale Frage. Sie wird auch nur in diesem Sinne gelöst werden können.

Wie der Vorwärts zuverlässig hört, ist, nachdem Landesberg endgültig auf eine Kandidatur verzichtet hat, vom preussischen Ministerium des Inneren der Landtagsabgeordnete Prof. Baentig aus Halle als Nachfolger Hirlingers im Magdeburger Oberpräsidium in Vorführung gebracht worden.

„Der schwarze Freitag.“

Und der beleidigte Reichsbankpräsident.

Schwarzer Freitag. Plötzlicher Sturz aller Werte. Panik an den Börsen. Ein verächtliches Rächen im Gehalt der Unternehmen. Befürchtung im Auslande. Woher dieser unerwartete 12. Mai? Was ist geschehen? Weshalb diese plötzliche Wirtschaftskrise? Die Börse ist ein Barometer für die politischen Verhältnisse. Droht von irgendwoher geheime Gefahr? Niemand weiß was, keiner ahnt die Zusammenhänge. Etwas muß im Staate Dänemark faul sein. Irgendjemand muß die Fäden in der Hand halten. Böse: meteorologischer Aufstieg der einen, jäher abgrundtiefer Abstieg der anderen. Dunkle Manipulationen der Finanzgewaltigen, der Börsejobber. Die Deffektivität steht vor einem Geheimnis!

Ein Nachmittagsblatt bringt die Schlagzeile: „Das Geheimnis des schwarzen Freitags.“ Es gibt da noch eine untere Schlagzeile: „Auch Dr. Schacht soll die Schuld verdient haben.“ Es wird gefordert, daß die Staatsanwaltschaft die am Börsenkrach schuldigen Leute zur Rechenschaft jage; nicht eher darf die Deffektivität zur Ruhe kommen. Es wird von der „Geschäftslüchtigkeit“ Dr. Schachts gesprochen. Dieser führt sich beleidigt. Die Staatsanwaltschaft erhebt öffentliche Anklage gegen den für den Artikel verantwortlichen Redakteur des Blattes, Dürig.

Vorgestern fand vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte die Gerichtsverhandlung statt. Den Angeklagten verttrat Gen. R. A. Dr. Paul Levi; den Nebenkläger Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht R. A. Dr. Regel.

Es gab da aber noch einige Hindernisse zu überwinden. Sollte etwa das Gericht beschließen, einen Blick hinter die Kulissen der Börse zu werfen, um das Geheimnis des schwarzen Freitags zu lüften? Ja, selbstredend! Wie sollte man denn sonst Dr. Schachts Rolle an diesem Freitag feststellen? So beantragte Dr. Levi das Mitglied des Präsenziariums Paul Bergmann zu laden und die Akten des Präsenziariums, sofern sie den schwarzen Freitag betreffen, heranzuziehen. Leicht gefordert! Amisgerichtsrat Burkert erklärte aber, man habe das bereits versucht, jedoch resultatlos; es sei dem Gericht der Befehl geworden, es handle sich hierbei um Geheimnisse, deren Bekanntgabe allein auf Befehl des Gesamtpräsenziariums erfolgen könne. „Was“, sprach Dr. Levi heraus, „Geheimnisse?! Sie unterliegen der Befehlsgewalt durch das Gericht!“

Dagegen konnte auch der Vorstehende nichts erwidern. Er war auch in einem andern Punkte mit R. A. Levi einig; nämlich, daß eine allseitige Aufklärung über die Zusammenhänge des schwarzen Freitags nicht allein im Interesse Dr. Schachts, sondern auch in dem der Deffektivität erwünscht sei.

Nun legte Dr. Levi das Beweismittel an: es soll aus den Börsenprotokollen bewiesen werden, daß bestimmte Maßnahmen Dr. Schachts zur Folge gehabt hätten, daß gewisse Leute für sie außerordentlich gewinnbringende Manipulationen vorgenommen haben.

Der Vorstehende bestätigte, daß auch der Artikel etwas Derartiges behauptet. Das Gericht beschließt darauf, Dr. Schacht persönlich zu hören.

Am 13. Mai erschien Dr. Schacht und das Mitglied des Hauptvorstands Selmar Fehr.

Erst jetzt trat das Gericht in die eigentliche Beweisaufnahme ein. Der Befragte hurtig erklärte, daß der Artikel hauptsächlich den Zweck gehabt habe, festzunagen, daß Dr. Schacht gerade am Tage des Börsenkrachs verreist gewesen sei, was einer Flucht ähnlich gesehen habe. Auffällig sei sein Verhalten auch in den darauffolgenden Tagen gewesen; er hätte sich damit beschränkt, sein Verhalten darüber zum Ausdruck zu bringen, daß gewissenlose Börsenspekulanten sich am schwarzen Freitag bereichert haben. Daß der Artikel „Auch Dr. Schacht soll die Schuld verdient haben“, als Schlagzeile kommen würde, habe er, Dürig, nicht gewußt; das sei die Folge eines Irrtums gewesen.

Nun begründete R. A. Levi ausführlich einen Verurteilungsauftrag. Die Verteidigung, erklärte er, halte alle Behauptungen des Artikels aufrecht, ausgenommen den Unteritel. Er stelle unter Beweis, daß Dr. Schacht zu den verschiedenen Personen, die am 12. Mai, den „schwarzen Freitag“, ein gutes Geschäft gemacht haben, Beziehungen gehabt haben müsse. Weshalb sollten sonst die Deutsche Bank samt ihrem Direktor Selmar Fehr, das Bankhaus Karl Kohn und dessen Inhaber Paul Bergmann, die Firma Rothschild, Lichtenhan, Lesser, Nathan u. Co. gewählt haben, am 12. Mai zu kaufen und nach dem 12. Mai billig einzubekommen. Das konnten sie nur auf Grund ihrer persönlichen Beziehungen zu Dr. Schacht oder zur Reichsbank getan haben.

Sowohl der Staatsanwalt als auch der Vertreter des Nebenklägers R. A. Dr. Regel meinten jedoch, daß Dr. Schacht sich nur durch die Behauptung, er habe selbst durch den schwarzen Freitag verdient, beleidigt worden sei. Diese Unterstellung nimmt ja der Befragte zurück. Eine Verurteilung erscheine deshalb ungedächfertig.

Das Gericht war aber anderer Ansicht; es beschloß, die Verhandlung bis nach den Gerichtsferien zu vertagen und zu diesem Termin neue Beweise zu erheben.

Kronprinz Karol steht bereit.

Vor ernsthaften Verwicklungen in Rumänien.

SPD Paris, 1. August. (Radio.)

In der Pariser Presse veröffentlicht der frühere Kronprinz Karol von Rumänien eine Erklärung, in der es heißt:

„Trotz meines lebhaften Wunsches, mich zu den Befreiungsfestlichkeiten meines Vaters zu begeben, wurde mir in kräftiger Form mitgeteilt, daß meine Anwesenheit nicht erwünscht sei. Obgleich diese Antwort mir gegenüber als der letzte Wille des Königs hingestellt worden ist, bin ich hartlich unterrichtet, daß der Wunsch meines Vaters ganz im Gegenteil hierzu stand.“

Wir liegt der Gedanke fern, in meinem Lande irgendeine Aktion zu entfachen; wenn ich vor anderthalb Jahren auf meine Rechte verzichtet habe, so deshalb, weil ich durch Personen und Mittel dazu gezwungen worden bin, über die ich mich im einzelnen nicht äußern will. Es ist mir sehr nahe gegangen, mich entschließen zu müssen, diesen Schritt zu tun, dessen endliche Folgen ich beklage. Die Legenden selbstfamer Art, die man über mich verbreitet hat, hatten mit meinem Entschluß nichts zu tun.“

Heute hat sich die Lage geändert, denn heute erweckt die Zukunft Rumäniens erste Begegnung, während sie sich damals nach menschlichem Ermessen unter den besten Auspizien darstellte. Irgend ein Grund für die Befürchtungen für die Gesundheit des Königs war nicht vorhanden. Man rechnete vielmehr damit, daß er ziemlich lange regieren werde. Inzwischen ist mein Vater verstorben und hat eine ernste Erbkrankheit hinterlassen. Um nichts in der Welt darf zugelassen werden, daß die Initiative und fruchtbare Arbeit zweier Generationen in Gefahr gebracht wird.“

Diese Lage gibt mir das Recht, persönlich zu intervenieren. Ich bin und war immer ein heißer, loyaler Patriot. Ich habe den lebhaften Wunsch, meinem Lande nützlich zu sein und nicht, dort Unruhe hervorzuheben. Aber ich werde es niemals ablehnen können, dem Wunsche meines Volkes zu gehorchen und meinem Rufe zu entsprechen, wenn er an mich gerichtet wird.“

Diese Erklärung wird in politischen Kreisen in Verbindung gebracht mit Besuchen, die dem Prinzen von Vertretern des rumänischen Parteiführers Jorga abgestattet worden sind.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Kurt Günther in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Hugo Seydand in Leipzig.

Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Öffentliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
Der Führerschein für den Kaufmann Herrn **Karl Ulrich Dahn**, L.-Gutrichter, Gräfenstraße 13, ausgestellt vom Polizeipräsidenten Leipzig am 11. 4. 1926 unter Nr. 15044, sowie die Zulassungsbekanntmachung für das Kraftfahrzeug III-11646, ausgestellt vom Polizeipräsident Leipzig am 5. 3. 1926 für Dahn sind seit 1. 5. 1927 abhanden gekommen.

Zur Verbütung von Mißbrauch werden beide Ausweispapiere hiermit für ungültig erklärt. Kz. III-11646, V.R. III 3921.
Leipzig, den 20. Juli 1927.

Das Polizeipräsidium,
Verkehrsabteilung.

Bekanntmachung.
Die Zulassungsbekanntmachung für den Kraftwagen „**Wagnis**“ mit dem Kennzeichen III-14267, Befitzer: **Dr. August Seidler**, Eisenhandlung, Gerberstraße 22, ist verlorengegangen.

Zur Verbütung von Mißbrauch wird die Zulassungsbekanntmachung hiermit für ungültig erklärt. Kz. III-14267.
Leipzig, den 20. Juli 1927.

Das Polizeipräsidium,
Verkehrsabteilung.

Städtische Bauschule Glauchau i. Sa.

Beginn des Wintersemesters 1. Novbr. des Vorjahres 9. Oktbr. Lehrplan d. 1. bis 4. Staatsbauschulen. Oberaufsicht: **Städt. Wirtschaftsministerium**. Bitte, langjährige Lehrer **Dr. u. Frau**. Prospekt gegen 1 RM. bereitwillig.
Die Direktion.

Ich habe mich am 1. August in **L. Probsthella**, Connewitzer Str. 4 als **Zahnarzt** niedergelassen.
Sämtliche Krankenkassen.
Zahnarzt Dr. Pohlmeier.

Bund sozialist. Freidenker

Bezirk Leipzig



Veranstaltungen Mon. August 1927

Lindenau-Plagwitz-Schleußig: Donnerstag, den 4. Aug. 1927, 19.30 Uhr im **Felsenfeller, Mitteilerversammlung**. Sonntag, den 7. Aug. 1927, 9 Uhr, **Bekanntmachung des Krematoriums**. Treffen 1/2 8 Uhr am Krematorium.

Kleinzschocher: Sonntag, den 7. Aug. 1927 im **Alten Kathol. Sämann, Rinderlag**. Treffen zum Festzug, 12 Uhr in **Wählhäusers Festhalle**. Sonntag, den 21. Aug. 1927, **Bekanntmachung des Botanischen Gartens**. Treffen 1/2 8 Uhr am Schmudplatz.

Großzschocher: Freitag, den 12. Aug. 1927, 20 Uhr, im **Bödenberg, Versammlung**, Ref.: **Gen. W. Kötter**: „Der Wert der Arbeiterbewegung.“

Alt-Leipzig: Montag, den 15. Aug. 1927, 19.30 Uhr, **Mitteilerversammlung im Volkshaus**. Gen. **R. Vogel**: „Freiwillige Dichtungen heiterer Art.“

Südost: Dienstag, den 16. August 1927, 20 Uhr, im **Bödenberg, Mitteilerversammlung**. Tagesordnung siehe Handzettel!

L.-Süd: Donnerstag, den 18. Aug. 1927, 21 Uhr, im **Vorwärts-Sportplatz, Mitteilerversammlung**. Vortrag: „Die Frau und die Religion.“ Referent **Gen. G. H. Müller**.

L.-Ost: Sonnabend, den 20. Aug. 1927, **Nachausflug nach Sascha**. Abmarsch mit **Wagen** 10 Uhr vom Breitenberg.

Stütz: Montag, den 22. August 1927, 19.30 Uhr, im **Kathol. Sämann, Vortrag über Sexualität** und Sexualreform. Ref. **Gen. Rich. Lehmann**.

Bezirk: Mittwoch, 31. Aug. 1927, 19.30 Uhr, im Volkshaus
Funktionär - Versammlung

Zur Beachtung! Die Ortsgruppen werden ersucht, ihre Anzeigen zum **Sammelheft** bis **frühestens zum 27. jeden Monats** dem **Gen. W. Bauerfeld**, Leipzig O. 27, **Eintrachtstraße 15**, zuzusenden.
Bitte Ausschreiben und Aufheben!

Annaburger Heide, Wegekarte	0.40	Fichtelgebirge, Führerauswoerls Reisehandb. 1.00
Chemnitz, Erzgebirge u. Vogtland, Automobil- und Radfahrerkarte, in Decke gefaltet	2.00	Grimma, Kleiner Führer mit Karte
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen	4.50	Herzklub-Wanderkarte
Crossen, Eisenberg, Klein-Führer mit Karte	0.25	Herz, Führer aus Woerls Reisehandbüchern 1.00
Dahlener Heide, Wegekarte	0.50	Leipzig, Führer aus Woerls Reisehandbüchern 1.00
Deutschland, Universalkarte 1:100000	2.40	Rund um Leipzig, Ein Führer zur Kenntnis der Heimat
Deutschland, Eisenbahnkarte	1.00	Leipzig, Verschiedene Pläne mit Straßenverzeichnis
Dresden, Oberlausitz, Nordböhmen, Automobil- und Radfahrerkarte, in Decke gefaltet	2.00	Leipzig, Führer, wie auch durch die weitere Umgebung, mit dreifig Karten
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen	4.50	Leipzig und Umgebung, Reichkarte in sechs Farben, 1:100000
Dübener Heide, Führer mit Karte	1.20	Leipzig, Kraichauptmannschaft, 1:200000
Dübener Heide, Wanderbuch mit Karte	2.00	Leipzig und Halle, Automobil- u. Radfahrerkarte, in Decke gefaltet
Erzgebirge, Führer aus Woerls Reisehandbüchern 1.50		Dieselbe, auf Leinen aufgezogen
Fichtelgebirge, Große Spezialwandkarte, 1:100000	1.40	

FÜR DIE REISE UND FÜR WANDERUNGEN

Leipzig, 120 Kilometer nach Süden, Automobil- und Radfahrerkarte, in Decke gefaltet	2.00	Sachsen, Große Spezialkarte, 1:200000 ..	2.00
Dieselbe, auf Leinen aufgezogen	4.50	Sächsische Schweiz, Amliche Wandkarte der Sächsisch-Böhmischen Schweiz, in sechs Farben, 1:300000	3.00
Leipzig, Linsels Wandkarte der Kraichauptmannschaft, 1:200000	1.00	Sächsische Schweiz, Führer aus Woerls Reisehandbüchern	1.00
Leipzig, Continental-Strasenkarte für Rad- und Kraftfahrern	0.75	Thüringer, Führer aus Woerls Reisehandb. 3.00	
Muldental, Kleiner Führer mit Karte	0.25	Thüringer u. Frankenthal, große Wegekarte 1.00	
Naumburg, Kleiner Führer mit Karte	0.25	Thüringer Wald, großer Führer; 1:200000 ..	3.60
Naumburg, Kleiner Führer mit Karte	0.25	Thüringen, Kassel, Erfurt, Koburg, Fulda, Automobil- und Radfahrerkarte, in Decke gefaltet ..	2.00
Oschatz, Kleiner Führer mit Karte	0.25	Dieselbe, auf Leinen aufgezogen	4.50
Reichsbergverzeichniss 1926/27	1.00	Thüringer Wald, Kleiner Führer	1.50
Riesengebirge, Neueste Spezialkarte, 1:50000 1.75		Thüringen, Führer	2.00
Rügen, Führer aus Woerls Reisehandbüchern 1.00		Vogtland, Reichkarte, zwei Farben; 1:100000 ..	1.50
Saaleal, Das obere, und der nördliche Frankenthal. Mit zahlreichen Abbildungen ..	1.50	Zschopau, Kleiner Führer mit Karte ..	0.25

Besondere Wünsche auf andere Führer, Karten, Pläne usw., die nicht am Lager sind, werden sofort besorgt. Sämtliche Ausräge und Filialen der Leipziger Volkszeitung nehmen Bestellungen entgegen

LEIPZIGER BUCHDRUCKEREI AKT.-GES.; LEIPZIG C1 TAUCHAER STRASSE 19/21 * ABT. BUCHHANDLUNG

Verkaufe

Bei Geschäftlichen wenn getragene **Geräte** billig zu verkaufen **Erbschaftl. 12, 0.** Ein- u. Verkaufsgesch.

Bettbezugs 3,50 Bett-Julett ab 8.- Schilfbeden ab 1.- Diwanbetten, felebbuffel - Etagenbesch. Mand, Kahlpariet, 28, 1.

Möbel

kaufen Sie preiswert im altbekanntesten, 36 Jahre bestehenden

Möbelhaus Markgraf

Berliner Straße 23 Teilzahlung gestattet.

Auf Kredit Schränke

mit 5 Mt. Einzahlung **Scherbel** Grimmische St. 28 Markt 2, Rathausseite

Kinderwagen

von 40 Mk an Klappwagen von Mk. 17.50 an Puppenwagen Teilz. sofort. Mitt. **Eiserstr. 46, 1.**

Wohnungen

Zaufche

Wohnung in **Lauten** 2 Stuben, Ka. 811. gegen 1000 in **L. West.** Off. u. B. D. 80 **Risch.** Dieselfaut 5.

Ein kluger Rechner

und wer sein Geld sparsam auszugeben gewöhnt ist, beachtet beim Einkauf nicht nur den Preis, sondern viel mehr noch Qualität und Ausführung. Nur in der Haltbarkeit des Artikels liegt die Billigkeit. Wollen Sie nur gute, solide Ware zu wirklich vorteilhaften Preisen kaufen, dazu in einem Geschäft, wo man sich ein Gewissen daraus macht, was man ihnen verkauft, wo Ihnen ohne jeden Aufschlag kulantest Zahlungsanfertigung eingeräumt wird, dort, wo Ihnen Tausende von Kunden ihre Zufriedenheit bezeugen können, dann führt Ihr Weg nur in das bestens bekannte und empfohlene Spezialgeschäft:

Betten ADIA
Alfred Kuttner
Hauptgeschäft: Gerberstr. 58
Zweiggeschäft: Albertstr. 31, L.-Schö., Scheumannstr. 8
Tel. 171 15
Vorsicht! Firma und Hausnummer beachten.

Metallbetten von 24.00 bis 105.00 Mk.
Holzbetten von 32.00 bis 65.00 Mk.
Patent-Matratzen von 14.00 bis 34.00 Mk.
Polster-Matratzen von 21.00 bis 64.00 Mk.
Kinderbetten von 25.00 bis 55.00 Mk.
Wollunterbetten von 11.00 bis 30.00 Mk.
Stoppdecken von 14.00 bis 65.00 Mk.
Chaiselongues von 48.00 bis 65.00 Mk.
Komplette Schlafzimmer von 52.00 bis 955.00 Mk.
Inletts von 2.75 bis 6.25 Mk.
Bettfedern von 2.00 bis 23.00 Mk.

Ferner Einzel-Schränke, Waschkommoden, Bettvorleger, Diwanddecken usw., kurzum alles, was zum Schlafzimmer gehört.
Auf Wunsch Zahlungsanfertigung.

Familien-Nachrichten

Für die uns erwiesene Teilnahme beim Begräbnis unseres lieben, am Sonntag verunglückten Sohnes, Bruders und Schwagers, des **Malers Karl Gehort**, lagen wir allen Freunden, Bekannten und Verwandten unsern herzlichsten Dank. Besonders danken wir Herrn **Pfarrer Bormann** für seine tröstlichen Worte am Grab, ebenso seinen Arbeitskollegen der Firma **Anruh & Liebig** und auch dem **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold**.
Leipzig-Lindenau.
Hermann Schler und **Gran** im Namen aller Hinterbliebenen.

Ein Alter ist von uns gegangen. Unser ältester Funktionär **Karl Ludwig Martin** ist verstorben. Die Einäscherung fand heute vormittag statt. Wir werden kein Andenken Rets in Ehren halten.
Leipzig, den 1. August 1927
Dr. Vereins Alt-Leipzig der SPD., Bezirk Westen II.

Rudolph Müller, Expedient
geb. 10. Oktober 1863, gest. 29. Juli 1927
war bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand seit 1890 bis Oktober 1925 im Konsumverein Stötteritz und Plagwitz tätig. Sein vorbildliches, genossenschaftliches Wirken, seine treue Pflichterfüllung und sein offener, aufrechter Charakter sichern ihm ein ehrendes Gedenken.
Leipzig, den 1. August 1927.
Die Gesamtverwaltung u. das Personal des Konsumvereins L.-Plagwitz u. Umg.
Eingetr. G. m. b. H.

Statt Karten.
Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zur trauerigen Nachricht, daß mein über alles geliebter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der **Rohprodukten- und Kohlenhändler**
Ernst Schmidt
am 30. Juli 1927 infolge Herzschlags plötzlich verschieden ist, kurz vor Vollendung seines 63. Lebensjahres. Sein Leben war nur Mühe und Arbeit.
Leipzig, Antonstraße 5, 1. Dessau.
In unsagbarem Schmerze
Agnes Schmidt nebst Angehörigen.
Die Trauerfeier findet Mittwoch, den 3. August, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des **Johannfriedhofes** aus statt. — Gültigst zugedachte **Blumenspenden** erbitte an Bestattungsanstalt „Heimkehr“ **Berger & Meyer, Bergstraße 29.**

Unser herzenguter lieber Vater, Herr
Moritz Kahn
Inhaber der Firma **Friedrichsstädter Warenhaus**
ist am 26. Juli gestorben.
Dresden-A., **Wettinerstraße 63**
In tiefster Trauer
Theo Kahn
Meta Vorhaus geb. **Kahn**
und Angehörige.

Reformbetten
HÖCHSTE LEISTUNG
Betten-Spezial-Geschäft FORTUNA
Auf **Pr. Rindstraße 10**
Stellenangebote
Maschinen-Falzerinnen
(Automat.) sofort gelehrt.
Buchbinderin Hesse & Becker
Hospitalstraße 21.

Herrn - Seltenschnurung
Schuh-Lohr
Halleisches Tor 1-5 (Mühlhaus Union) am Hauptbahnhof
und **Bayerische Straße 12 am Bayerischen Bahnhof**
Ab 11. Juli
Saison-Ausverkauf.

Volkshaus - Fleischerei
Jeden Tag la Qualität
frische hausgemachte Würst
Verkauf auch über die Straße

Cremers Tapetenhaus
Tapeten in großer Auswahl, Rolle .. von 18 Pfr. an
Fußbodenlackfarbe .. 1-kg-Büchse 1.80 Mk.
Wachstuche 1 Meter breit . Meter von 1.80 Mk. an
Linoleumläufer 65 cm breit. Meter von 2.- Mk. an
Nürnberger Str. 27 Ecke Königstr.

„Was freut Sie denn so bei den lausigen Zeiten?“
„Daß mich „Lebewohl“ von meinen Hühneraugen befreit hat!“
*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Ärzten empfohlene **Hühneraugen-Lebewohl** und **Lebewohl-Ballenscheiben**. Beidese (8 Plaster) 75 Pfr. **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße und Fußschwellen, Schachtel (2 Bäder) 60 Pfr., erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschungen erleben wollen, verlangen Sie ausdrücklich das **echte Lebewohl** im Becholden und weisen andere, angeblich „ebenso gute“ Mittel zurück.



Ein neues Feuerlöschverfahren.

Die Lösichtechnik der großen städtischen Feuerwehren hat seit einiger Zeit eine große Umwälzung erfahren.

Statt des Wassers bedient man sich der Kohlendioxid, durch die ein künstlicher Schnee erzeugt wird.

Auch unsere Leipziger Feuerwehr bedient sich dieses neuen Löschemittels.

Den Sachverstand werden allerdings die Versicherungsgesellschaften haben, während die Städte die erhöhten Kosten des neuen Löschemittels aufbringen müssen.

Die neuen Postgebühren.

Die Postserhöhung, Herrn Schäfers „Geschenk“ an die deutsche Bevölkerung, ist nun vom dem Verwaltungsrat der Reichspost verabschiedet worden.

Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm 8 Pfg., über 20 bis 250 Gramm 15 Pfg.; über 250 bis 500 Gramm 20 Pfg.;

Postkarten im Ortsverkehr 5 Pfg., im Fernverkehr 8 Pfg.;

Drucksachen (ein Unterscheid zwischen Voll- und Teildrucksache wird nicht mehr gemacht) in Form einfacher Karten auch mit anhängender Antwortkarte 3 Pfg., bis 50 Gramm 5 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 8 Pfg., über 100 bis 250 Gramm 15 Pfg., über 250 bis 500 Gramm 30 Pfg., über 500 Gramm bis 1 Kilogramm 40 Pfg.;

Postausweisungen: Drucksachen 3 Pfg., Mitteilungen (Drucksachen und Warenproben) 6 1/2 Pfg.

Geschäftspapiere, Warenproben und Mitteilungen der ersten Gewichtsklasse 15 Pfg.;

Päckchen bis 1 Kilogramm 40 Pfg.;

Pakete 1. Zone bis 75 Kilometer Gebühr bis 5 Kilogramm 20 Pfg., für jedes weitere Kilogramm 10 Pfg.;

Bei Berechnung der Zonenentfernung zwischen Ortschaften und dem übrigen Reich wird zur Ausgleichung der in Polen liegenden Strecken die Gebühr der jeweils nächst niedrigeren Zone in Ansatz gebracht.

Wertsendungen für je 500 Mark der Wertangabe Versicherungsgebühr 10 Pfg., Nachnahmegebühren: Vorzeigegebühr 20 Pfg.

Postausweisungen bis 10 Mark 20 Pfg., über 10 bis 25 Mark 30 Pfg., über 25 bis 100 Mark 40 Pfg., über 100 bis 250 Mark 60 Pfg., über 250 bis 500 Mark 80 Pfg., über 500 bis 750 Mark 1 Mark, über 750 bis 1000 Mark 1,20 Mark.

Einzelstückgebühren bei Vorauszahlung durch den Absender für jede Briefsendung usw. im Ortsverkehr 40 Pfg., im Landpostverkehr 80 Pfg., für Pakete (einschließlich der Paketkarten) im Ortsverkehr 60 Pfg., im Landpostverkehr 1,20 Mark, Gebühr für bringende Pakete 1 Mark.

Zeitungsgebühren für monatlich einmaliges Erscheinen von Zeitungen im durchschnittlichen Nummervolumen bis 30 Gramm 1 1/2 Pfg., über 30 bis 50 Gramm 2 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 4 Pfg., für monatlich zweimaliges Erscheinen von Zeitungen im durchschnittlichen Nummervolumen bis 30 Gramm 3 Pfg., über 30 bis 50 Gramm 4 Pfg., über 50 bis 100 Gramm 8 Pfg.

Im Postverkehrsrecht ist die Ueberweisungsgebühr fallen gelassen. Ebenso ist von einer Erhöhung der Auszahlungsgebühr abgesehen worden.

Hausfrauen-Ferien.

Tag für Tag und Jahr für Jahr arbeiten die Hausfrauen ununterbrochen in ihrem kleinen, teils auch großem Haushalt, stehen mit milden Füßen in den nassen Waschtüchern, laufen ohne Murren treppauf und treppab, sorgen von frühmorgens bis spät-abends, betreuen die Kinder und den Mann und kämpfen heldisch gegen Schmutz und Verwahrlosung.

Und verlangt die abgעהärmte, müde und erbeitsame Hausfrau einige Tage oder gar Wochen Ferien, dann schilt sie nicht nur die gleichgültigen Menschen die Köpfe, nein, leider auch die erholungsbedürftigen Männer dieser noch viel mehr erholungsbedürftigen Frauen.



Ferien... Hausfrauenferien...! - Nein, das kennen wir nicht! Wozu brauchen die Hausfrauen Ferien? Arbeiten sie, mühen sie sich ab, oder sind sie nicht schon am Nachmittag fertig, können spazieren gehen, während die Männer noch in der Fabrik, im Kontor sich abwöhnen? So fragen sich viele Männer und meinen dazu vielfach noch: Ist denn das höchste Haushaltsführen nur annähernd mit der beruflichen Arbeit zu vergleichen? Ich bitte Sie! Den Haushalt machen ja viele Frauen, die noch beruflich tätig sind, so... nebenbei! - So nebenbei! Und so steht der Haushalt auch immer... nebenbei gemacht aus!

Und dann... ja dann kommt der Egoismus des Mannes. Geht die Hausfrau wirklich in Ferien, wer soll dann den Haushalt führen, wer soll kochen, waschen und aufräumen? Will man das dem Manne zumuten? Aber ich bitte Sie, wie kann man dergleichen dem Manne zumuten, der ermüdet von der Arbeit kommt und einen gebeten Tisch erwartet? Ja, das sieht selbst die Hausfrau ein und blickt deshalb... zu Hause und verzichtet auf Ferien. Wir sprechen und schreiben nicht von den Ferien derjenigen Frauen, die mit ihren Männern oder vielfach auch ohne dieselben ins Bad oder ins Gebirge gehen, sich Wochen von ihren gesellschaftlichen Strapazen erholen, damit sie mit frischen Kräften in die winterlichen Bergnütungen des großstädtischen Gesellschaftslebens sich stützen können.

Die Sorgen des Alltags lasten auf den Schultern der immer unermüdeten Hausfrau. Sie kann oft ihre Seele nicht frei halten für tiefere Erlebnisse, muß sich mit dem alltäglichen Klein- und großem bescheiden und kann vor lauter Konzentration auf die Erledigung der materiellen Bedürfnisse der Familie kaum Minuten am Tage freihalten für die Aufnahmefähigkeit geistiger Erlebnisse. So wird die Hausfrauenarbeit die Hausfrau in den Bannkreis materieller Lebensgenuss spannen, aus dem nur selten lebenskräftige Frauen einen Kühnen Durchbruch wagen.

Schon deshalb sollte man den Frauen, die tagtäglich am Kochherd stehen und die Eisenlauge dem Manne abnehmen, die am Waschtrog sich rauhe und rissige Hände holen, unter dem Dachstock an der Nähmaschine Tag und Nacht sich abmühen, keine Sonne sehen und keinen Windhauch spüren, die in ihrem Herzen Sehnsucht tragen nach sonnigen Wiesen und blühenden Wäldern und sich ewig um die Kinder abmühen, all die Erziehungsarbeiten allein tragen und keine Hilfe vom Vater, dem Manne erhalten, ja, diesen Frauen sollte man Hausfrauenferien geben. Man sollte sie einmal aus ihren Küchen herausnehmen und dort hin fahren lassen, wo nur die Sonne lacht und keine Arbeit winkt. Deshalb... Hausfrauenferien!

Die Postgebühren für gewöhnliche Inlandstelegramme im Ortsverkehr wird 8 Pfg., im Fernverkehr 15 Pfg. betragen. Die bisherige Stundungsgebühr für Aufgabe eines Telegramms durch Fernsprecher, die bisherige Abnahme eines Telegramms durch die Zusteller von 10 Pfg. und die Gebühr für Stundung von Telegrammgebühr kommen in Wegfall.

Die neuen Gebühren sind bereits am 1. August in Kraft getreten, dagegen gelten die für Pakete und Zeitungsgebühren erst vom 1. Oktober an.

Bis zum 15. August kein Straßspott. Das Reichspostministerium teilt mit: Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Erhöhung der Postgebühr am 1. August eintritt, mit Ausnahme

Die letzten Vorgänge in Wien.

Darüber spricht am Mittwoch, dem 3. August, 10,30 Uhr, im großen Saale des Zoo

Genosse Nationalrat Dr. Eisler, Wien,

früherer Unterrichtssekretär für Justiz, vor den Leipziger Parteigenossen. Diese Verlesung ist aus beruflichem Grunde erforderlich das reifliche Erscheinen aller Mitglieder.

Die Veranstaltung wird eingeleitet durch Darstellungen des Gesamtvereins Gutenberg und gilt gleichzeitig dem

Gedächtnis der Opfer des Weltkrieges.

SPD Groß-Leipzig

der neuen Paket- und Zeitungsgebühren, die erst vom 1. Oktober ab gelten. In der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. August wird für Postsendungen, die nach den alten Gebührenätzen freigelegt sind, nur der Unterschied zwischen den alten und den neuen Gebühren als Nachgebühr erhoben.

Wieder einer von der alten Garde verstorben.

Die Reihen der alten Kämpfer der Arbeiterbewegung lichten sich immer mehr. Am Freitag verschied im Alter von 80 Jahren das langjährige Mitglied der SPD Karl Ludwig Martin. Er gehörte mit zu den eifrigsten in der Arbeiterbewegung. Wo es für sie zu wirken gab, da war auch er zur Stelle.

wirken in der großen Klassenbewegung des Proletariats. Die Jungen in unseren Reihen aber werden sich an dem Dahingegangenen ein Beispiel nehmen.

Freudigste Pflichterfüllung war sein Streben, aufopferungsfreudigste Mitarbeit seine Tat, ehrende Anerkennung über dem Tod hinaus sei sein Lohn.

Ein Schildbürgerstreich.

Aus unserem Leserkreise wird uns geschrieben: Bereits vor längerer Zeit hatten wir darauf hingewiesen, daß der Ausbau des Straßennetzes in dem westlichen Teil von Lindenau dringend notwendig ist. Was wir vermuteten, ist bereits eingetreten. Der Rat hat in der Gruppierstunde in Lindenau einen größeren Siedlungsbau ausgesprochen, der jetzt beabsichtigt ist. Die Mieter wollen einziehen, aber die Straße ist nicht fertig. Dabei handelt es sich keineswegs um eine große Straße, sondern nur um wenige Meter, die längst fertiggestellt sein könnten.

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf einen weiteren Mangel hingewiesen. Obwohl sich auf der Meserburger Straße in Lindenau ein sehr starker Kraftverkehr entwickelt hat, ist die Straße nur bis zum Eingang des Lindenauer Friedhofes ausgebaut. Von dem Friedhofseingang bis zum Uebergang an der Deutsch-Platzwälder Eisenbahnstrecke sind auf beiden Seiten der Straße anstatt Fußwege für den starken Fußverkehr, tiefe Gräben, was eine große Gefahr für die Fußgänger ist.

Ein Rechtsanwalt verleiht zum Weineid.

Vor einer Woche wurde der Rechtsanwalt Dr. Johannes Münch verhaftet. Er ist dringend verdächtig, in mehreren Fällen Personen zum Weineid verleitet zu haben. Diese Verleitung zum Weineid erfolgte in Straßsachen, die irgendwie mit der großen Straßverfolgung gegen Meier und Genossen in Zusammenhang stehen. Das Kernstück der Anklage gegen Meier und Genossen bilden Kreditbuchwechsellagen, die nicht nur in Leipzig, sondern auch in anderen Städten begangen wurden. In Leipzig hatten Meier und seine Kumpane auch mit den platten Justizbeamten zusammengearbeitet und auch Akten verschwinden lassen.

Verkürzte Klassenzüge an den Berufsschulen.

An den städtischen Berufsschulen bestehen zur Zeit folgende Arten verkürzter Klassenzüge - Volklassen -, die von Ostern 1923 ab weiter geführt werden sollen und deren Zahl, vorbehaltlich der Genehmigung der städtischen Körperschaften und des Ministeriums für Volksbildung, bei Bedarf erhöht werden soll: An der 1. Knabenberufsschule (Röhrlstr. 26) für das Maschinenmittelgewerbe, an der 2. Knabenberufsschule (Schletterstraße 10) für Kaufleute, an der Mädchenberufsschule - Zentralstraße - (Hohe Straße 45) für Kontoristinnen, Damenschneiderlehrlinge, Verkäuferinnen, Buchmacherinnen, Weihnäherinnen, an den Mädchenberufsschulen St. (Stephaniplatz 1/2), West (Knaackstr. 10), Nord (Fischerstr. 1)

Wo ruft die Pflicht?

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Silenz. Morgen fahren wir alle nach Großsteinberg. Für Bahnfahrt sind 40 Pfg. für die Kleinen und 75 Pfg. für die Großen mitzubringen; dazu Essen für den ganzen Tag. Warme Mittagstafel wird ausgegeben. Treffen 7 Uhr Ede. — Mittwoch treffen wir uns 17 Uhr an der Ede zum Spielen. Herias und Gen. Weiles Gruppe müssen vollständig erscheinen zwecks Besprechung der Fahrt nach Leisnig.

Vöhlng. Kinder, die gut laufen können, treffen sich Dienstag, früh 7 Uhr, an der Fichte-Ede zur Tagesfahrt nach Böhlen. — Mittwoch, früh 10 Uhr, an der Fichte-Ede zum Badeausflug nach Gaußh. 5 Pfg. mitbringen.

Zugsfahrten.

Westen, heute, 19.30 Uhr, in Stadt Altenburg: Vortrag des Genossen Heller: „Proletariat und Kassenpolitik“. Gäste willkommen. — Mittwoch gehen wir alle zur Parteiverammlung nach dem Zoo.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Mittwoch, den 3. August, 20 Uhr: Sitzung des Quartier- und Bezirksausschusses in der Bahnhofsstraße II, Hauptbahnhof.

Zwenkau, Dienstag, 20 Uhr, Stellen zum Umzug an der Sommerlust. Erscheinen ist Pflicht!

Mitglieder-Berichtungen

Thonberg-Neureuditz, Mittwoch, den 3. August, 13 Uhr, treffen sich die Ortsvereinsmitglieder zur Halbjahrsfahrt ins Connewitzer Bad. — Teilnehmerkarten für das Sommerfest sind umgehend beim Hauswart oder Freitag in der Bibliothek zu entnehmen.

und Süd (Herderstr. 8) für Hauswirtschaft. Diese Klassen haben zweijährigen Unterricht, und zwar 80 Stunden im ersten und 10 Stunden im zweiten Schuljahre. Die Schüler dieser Klassen sind vom dritten Schuljahre der Berufsschule befreit.

Außerdem besteht an der 4. Knabenberufsschule (Messeburger Straße 66/68) ein dreijähriger Lehrgang für Bauhandwerker mit je 9 Wochenstunden im ersten Schuljahre, im ersten Halbjahre des zweiten Schuljahres und im dritten Schuljahre und mit 27 Wochenstunden im zweiten Halbjahre des zweiten Schuljahres.

Von Ostern 1928 ab sind außer diesen Klassen noch folgende Volkshaus geplant: 1. Knabenberufsschule für das Bekleidungs-gewerbe, 2. Knabenberufsschule für Elektroinstallateure und Elektromechaniker, für Feinmechaniker, 3. Knabenberufsschule (Watzstraße) für Metallarbeiter, 4. Knabenberufsschule für Metallbearbeitung, für Holzarbeiter. Die Einrichtung dieser Klassen bedarf noch der Genehmigung der städtischen Körperschaften und des Ministeriums für Volksbildung.

Anmeldungen für diese Klassenzüge nehmen die Schulleitungen sofort nach Wiederbeginn des Unterrichts am 18. August und spätestens bis zum 27. August d. J. entgegen. Nach diesem Zeitpunkt können Anmeldungen nicht mehr angenommen werden. Eine Gewähr für die Aufnahme der angemeldeten Schüler wird nicht übernommen. Schüler, die eine geringere Hauptzensur als 2b aufweisen, können nicht in diese Klassenzüge aufgenommen werden. Die Aufnahme von Schülern, die nicht in Leipzig berufsschulpflichtig sind, kann nicht zugelassen werden, da in erster Linie hiesige Schüler berücksichtigt werden müssen.

Bevölkerungsvorgänge in Leipzig. Nach dem 29. Wochennachweis des Statistischen Amtes der Stadt Leipzig fanden in der Woche vom 17. bis 23. Juli 1928 Eheschließungen statt. Die Zahl der Lebensgeburten betrug in der Woche vom 10. bis 16. Juli 178; davon 90 Knaben und 88 Mädchen. 35 Lebensgeburten waren unehelicher Abstammung. Todesgeburten wurden 5 festgestellt. Gestorben sind in der Woche vom 17. bis 23. Juli 184 Personen; darunter 15 Kinder unter einem Jahre. Unter den Gestorbenen befanden sich 58 männliche und 78 weibliche Personen. Von den Todesfällen entfielen auf Ruhr 1, Tuberkulose 13, Krebs 19, Gehirnschlag 12, Herzkrankheiten 21, Lungenentzündung 3, sonstige Krankheiten der Atmungsorgane 5, Magen- und Darmkrankheiten, Bruchdurchfall 4, Rindpest 1, Altersschwäche 6, übrige natürliche Todesursachen 37, 4 Personen erlitten tödlichen Unfällen und 8 endeten durch Selbstmord.

Die Sonderausstellung der Leipziger Stadtbibliothek. Universitätsstr. 10: Kleinodien alter Buchkunst aus zehn Jahrhunderten, in der Spitzenleistungen der Handschriftenmalerei und des gebundenen Buches, insbesondere des Inkunabuches, vom 10. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts vorgeführt werden, ist während der Dauer der Internationalen Buchkunstausstellung unentgeltlich geöffnet: Montags, Donnerstags und Sonnabends 11 bis 13 Uhr; Dienstags, Mittwochs und Freitags 16 bis 18 Uhr und jeden ersten Sonntag im Monat (am 7. August) 11 bis 18 Uhr mit einer Führung um 12 Uhr.

Feuerwehrgeld, Schleusengebühr und Straßenreinigungsgeld. Am 15. August 1927 sind fällig und an die zuständigen städtischen Steuerstellen zu entrichten: Feuerwehrgeld 1. als zweite Hälfte des Jahresbetrags für 1926 0,5 Pfg. für jede Brandfalleneinheit und 2. auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1927 0,3 Pfg. für jede Brandfalleneinheit. Schleusengebühr 1. als zweite Hälfte des Jahresbetrags für 1926 35 Pfg. für je 100 Mt. Friedensmietwert und 2. auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1927 20 Pfg. für je 100 Mt. Friedensmietwert. Bei unbekanntem Grundstückswert wird die Gebühr nach einem Fünftel des Grundstückswertes von 1914 berechnet. Straßenreinigungsgeld auf die Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1927 5,3 Pfg. für jede Einheit, soweit die Bescheide bereits zugestellt sind. Bei der Zahlung sind die zu entrichtenden Quittungsbogen vorzulegen. Für nicht rechtzeitig gezahlte Beträge sind Verzugszinsen nach 10 Proz. jährlich zu entrichten.

Das Verzeichnis sämtlicher Druckschriften des Freistaats Sachsen und der zu den Oberpostdirektions-Bezirken Leipzig und Chemnitz gehörenden Teile des Freistaats Thüringen, das zu sämtlichen Druckschriften, Urkunden, Abhandlungen, Einzelgeschäften, Posthäusern usw. in diesem Gebiete Angaben über ihre Zugehörigkeit zu Amtshauptmannschaft (Kreis), Amtsgerichtsbezirk und Zustellpostanstalt enthält und deshalb ein unentbehrliches Nachschlagewerk darstellt, ist im Reudruck wieder zu haben. Es kostet einschließlich der Nachträge, die regelmäßig geliefert werden, 4,50 Mt. Bestellungen werden von den Postanstalten und den Zustellern angenommen.

Vermittlung unlauteeres Geschäftsgeschehen. Das Polizeipräsidium schreibt: Von der „Psychology Foundation“ in Brüssel, Rue de Londres 18, wird durch Inserate das Werk „Wissenschaftliches System des persönlichen Einflusses und Heilens“ von Prof. Elmer G. Knowles angeboten. Dieses Werk in 6 Kursen (samt dem dazugehörigen radiophonischen Kurs) im Gesamtwert von 160 Mt. wird zum Preise von 40 Mt. gegen Voreinsendung zu liefern versprochen. Später sichert die noble Firma noch das Lehrbuch über „persönlichen Magnetismus und wie derselbe entwickelt werden muß“, von A. Beatrice Knowles, im Werte von 20 Mt. als Geschenk zu und schließlich auch noch die Verteilung der freien Ehrenmitgliedschaft in der „Progressiva von Amerika“. Für eine Anzahlung von 10 Mt. sollen die Werke zu dem Spezialpreis von 40 Mt. revidiert werden. Es wird zu empfehlen sein, mit der genannten Firma, der es vermutlich nur auf die Erlangung der 40 Mt. ober der Anzahlung von 10 Mt. ankommt, für die dann geringwertige oder womöglich gar keine Bücher geliefert werden, nicht in Verbindung zu treten.

Aus Nah und Fern.

Ein Gattenmord.

9 Tage nach der Hochzeit.

III Berlin, 1. August.

Nach einer Meldung der Morgenblätter ist es der Nordinspektion des Berliner Polizeipräsidiums im Verein mit der Innsbrucker Kriminalpolizei gelungen, ein schweres Verbrechen aufzuklären. — Am 8. Januar d. J. lernte die 18jährige Tochter Ottilie des Kaufmanns S i ö h r aus Innsbruck auf einer Eisenbahnfahrt den 25 Jahre alten angeblichen Arzt Dr. Eduard R a g e l e kennen. Das Paar verlobte sich am 25. Januar und heiratete dann am 10. Mai. Am Hochzeitstage wurde die Mitgift der Frau in Höhe von 61 000 schweizerischen Kronen und 18 000 Schweizer Franken dem R a g e l e überreicht. Die Hochzeitsreise ging zunächst nach A r i e n b a d. Dort erkrankte die junge Frau plötzlich und starb am 19. Mai, also 9 Tage nach der Hochzeit. Den Totenschein stellte R a g e l e als angeblicher Arzt selbst aus, und zwar war Herzschwäche als Todesursache angegeben. Die Behörden nahmen keinen Anstand und ließen die Beerdigung zu. Erst nachträglich kamen den Eltern Bedenken. Sie wandten sich an die Innsbrucker Kriminalpolizei, die sich darauf mit dem Berliner Polizeipräsidium in Verbindung setzte. Beide Behörden konnten bald feststellen, daß R a g e l e nicht Arzt ist und auch den Dokortitel unverschämterweise führt. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß der Tod durch Nigropapieren verursacht worden war. Anfänglich leugnete der Ueberführte, mußte die Tat aber schließlich einräumen. Eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Verbrechens förderte eine umfangreiche Korrespondenz, die R a g e l e mit einem Berliner Heiratsvermittlungsbureau und mit heiratslustigen jungen Mädchen und Witwen geführt hat. Aus verschiedenen Briefen geht hervor, daß R a g e l e schon wieder Verbindungen anknüpfte, um sich wahrscheinlich durch ein neues Verbrechen in den Besitz der Mitgift zu setzen.

Der Händler G a n s e w i g in S t e n d a f, der, wie bereits mitgeteilt wurde, vor acht Tagen unter dem Verdacht, seine Ehefrau erschlagen zu haben, festgenommen wurde, hat am Sonnabendvormittag ein Geständnis abgelegt. Danach hat er seine Frau mit einer vollen Bierflasche erschlagen. Die Tat soll allerdings im Verlauf eines Streites geschehen sein. Da G a n s e w i g auch in den Verdacht geraten ist, vor längerer Zeit seinen Sohn erschlagen zu haben, um in den Besitz einer Versicherungssumme zu kommen, wird Anfang der Woche die Leiche des Sohnes ausgegraben werden.

III Wien, 31. Juli.

Frühe nachmittag hat der 25jährige Drogist J a r o s c h seine Tante, die Konfitürenhändlerin Anna M a h, von der er Geld verlangt hatte, das sie ihm jedoch verweigerte, erdrosselt und sodann aus der Gelblade, da er sich im letzten Augenblick überaus gläubig, nur 5,50 Schilling an sich gerissen. Die Tat geschah in Gegenwart des Mannes der Tante, eines Kriegsinvaliden und Epileptikers, der infolge der Aufregung einen epileptischen Anfall bekam. J a r o s c h wurde festgenommen. Später wurde auch der Gatte der Ermordeten unter dem dringenden Verdacht der Anstiftung zum Mord verhaftet. Er bestritt jedoch, von der Tat gewußt zu haben.

Drei Streckenarbeiter überfahren.

III Jmmendingen, 1. August.

Heute früh wurde auf der Strecke Jmmendingen—Hinschingen eine Reihe von vier Eisenbahnarbeitern von einem Personenzug überfahren, die infolge des Nebels das Herannahen des Zuges nicht bemerkt hatten. Einer wurde getötet; die drei anderen wurden schwer verletzt.

Eisenbahnunglück in Brasilien.

III Berlin, 1. August.

Nach einer Morgenblättermeldung aus London stehen infolge falscher Signalfestlegung auf der Strecke bei C a l i s s e — T e r r a d o m a in Brasilien ein Personenzug und ein Güterzug zusammen. 25 Reisende wurden getötet und eine größere Anzahl schwer verletzt.

Gerichtssaal

Motive gesucht.

Ein verschüchtertes, offensichtlich körperlich zurückgebliebenes sechszwanzigjähriges Mädchen sitzt auf der Anklagebank.
Der Richter: „Bekennen Sie sich schuldig, in den Jahren 1924 und 1925 dem Dr. med. H. bei dem Sie Hausangestellte waren, nach und nach etwa 800 Mark bares Geld aus dem Taschengeld gestohlen zu haben?“
Angeklagte: „Ja.“
Richter: „Was war das Motiv Ihrer verwerflichen Handlungswiese. Sie litten doch keine Not?“

Die Angeklagte verbigt voller Scham das Gesicht in den Händen und — schweigt. Schweigt auch nach mehrmaliger Wiederholung der Frage, deren Beantwortung die Milderungsgründe für das Urteil ergeben sollen.
Richter: „Bekennen Sie sich schuldig, den bei Ihrer Pflagemutter in Untermiete wohnenden Eheleuten A. im Jahre 1926 50 Mark gestohlen zu haben?“
Angeklagte (haucht): „Ja.“
Richter: „Warum taten Sie das?“
Schweigen!

Richter: „Bekennen Sie sich schuldig, einer bei Ihrer Pflagemutter zu Besuch weilenden armen Kriegserwitwe die Unterhaltung im Betrage von 11,50 Mt. aus der Manteltasche gestohlen zu haben?“
Angeklagte: „Ja.“
Richter (mit erhabener Stimme): „Das war aber doch nun eine ganz gemeine Handlung. Empfinden Sie denn gar keine Reue?“
Angeklagte (weinend): „Doch.“
Richter: „Bekennen Sie sich schuldig, Ihrer Pflagemutter, die eine arme Arbeiterin ist, Betrug, eine Uhr und andere Wertgegenstände gestohlen zu haben?“
Angeklagte: „Ja.“
Richter: „Bekennen Sie sich schuldig, daß Sie Ihrer Pflagemutter 28 Mt. Miete, die Sie an den Hauswirt abführen sollten, unterschlagen haben?“
Angeklagte: „Ja.“

Damit waren die fünf im Eröffnungsbeschluß behaupteten Straftaten erwiesen. Noch einmal bemühte sich der Richter, aus dem Munde des Mädchens die Beweggründe zu den Eigentumsvergehen zu erfahren, doch vergebens. Das Mädchen schwieg barschlich. Seine Antwort war lediglich wildes Schluchzen. Wo lag das Motiv?

Als das Mädchen noch Säugling war, starb seine Mutter. Ohne mütterliche Erziehung wuchs es auf. Kaum vierzehn Jahre alt, mußte es im Bureau Geld verdienen — später als Hausangestellte. Die Nachlässigkeit des Doktors H. gab ihr den Anreiz, immer und immer wieder zur Verbesserung ihrer klaglichen Lebensverhältnisse kleine und größere Geldheute aus dem Taschengeld zu entnehmen. Ledigens muß das Einkommen des Arztes glänzend gewesen sein, da er das Fehlen von 50 und 100 Mt. lange Zeit überhaupt nicht merkte. Die zweite Straftat muß als Fort-

Flugzeugabsturz.

III Bremen, 30. Juli.

Das gegen 18 Uhr auf dem Bremer Flugplatz nach einer Zwischenlandung aufgestiegene Flugzeug D 296, das von Hamburg nach Münster unterwegs war, um am morgigen Freitag teilzunehmen, stürzte aus bisher noch unbekanntem Grund um 18,30 Uhr in der Nähe des Bahnhofs Wildeshausen am Bahndamm der Strecke Wildeshausen — Döllingen ab. Das Flugzeug wurde zertrümmert. Die Insassen, der Chefpilot Bohne und der Flugführer Böhler, blieben unversehrt. Durch den Absturz brach ein Telegraphenmast, so daß die Telephonverbindungen Wildeshausen — Döllingen unterbrochen sind.

III Konstanz, 1. August.

Am Sonnabend fuhr das hier stationierte Wasserflugzeug infolge Versagens des Motors unterhalb der Konstanzener Rheinbrücke in den Rhein. Der Flugführer und die drei Insassen konnten gerettet werden; das Flugzeug wurde beschädigt. Am demselben Abend wurde das Flugzeug der neuen Linie Bültingen—Stuttgart auf dem Bültinger Flugplatz aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache bei der Landung hart beschädigt. Die Fahrgäste und der Pilot blieben auch hier unversehrt.

Schweres Autounglück.

III Göttingen, 30. Juli.

Auf der Landstraße Göttingen — Eichenberg verunglückte bei Groß-Schneid heute vormittag die Steuerung des Autos des Fabrikbestehers Barnewitz aus Wolfenbüttel. Der Wagen fuhr in ein Weizenfeld und überstülpte sich. Eine Mitfahrerinnen, Frau Luctus aus Wolfenbüttel, wurde auf der Stelle getötet, während die Frau des Fabrikbestehers Barnewitz in schwerer Verletzung zu Fuß in die Göttinger Klinik eingeliefert wurde. Barnewitz selbst und eine vierte Person kamen mit dem Schrecken davon.

Berwegener Juwelenraub.

III Berlin, 31. Juli.

Heute mittag schlug ein bisher unbekannt gebliebener Täter die Schaufensterheibe des Juwelergeschäfts von Wof am Kurfürstendamm, Ecke Joachimsthaler Straße, ein und raubte aus dem Auslagen sechs edle Damenarmbänder und eine große Menge anderer Schmuckstücke. Obwohl an der Stelle der Verletzung stark ist, gelang es dem Eindringler, zu entkommen. Zwei Damen, die zur gleichen Zeit an dem benachbarten Schaufenster standen, hatten von dem Vorfall überhaupt nichts bemerkt.

Der Eisenbahnattentäter verhaftet.

III Berlin, 30. Juli.

Auf Grund von Zeugenaussagen ist der 28 Jahre alte Arbeiter Hans S c h r ö d e r als Urheber des dieser Tage bei Brandenburg auf einen D-Zug gemachten Attentats verhaftet worden. Schröder, der erst vor kurzem aus der Strafanstalt in Magdeburg entlassen worden war, hat zugegeben, die Steine auf die Schienen gelegt zu haben, um den Zug zum Entgleisen zu bringen.

Acht Badeunfälle in Groß-Berlin.

III Berlin, 1. August.

Der gestrige Sonntag stellte an sämtliche Berliner Badeschwimmplätze infolge des hochsommerlichen Wetters riesige Anstürmungen. Der Ausflugsverkehr erreichte nach den bisherigen Ermittlungen gestern den Höhepunkt des Jahres. Allein in Freibad Wannsee wurden rund 70 000 Besucher gezählt; nicht weniger Besucher hatte auch das Freibad Müggelsee aufzuweisen. Leider haben sich beim Baden wieder zahlreiche Unfälle ereignet. In den Gewässern um Berlin sind gestern acht tödliche Badeunfälle vorgekommen.

lehung der ersten angesehen werden. Die nächste ist bezugnehmend als das Mädchen hochschwanger war. Und die beiden letzten sind ein uneheliches Kind erwartete. Weiter weigerte sich der Kindesvater, Alimamente zu zahlen. Und zum Ueberflus wurde der Arbeitslosen die Unterstüßung gesperrt, weil sie wegen des Säuglings die Pflichtarbeit hatte verweigern müssen. Die entwendeten Sachen hatte sie auf dem Leihhaus verpfändet und für den Erlös ihrem Kinde Milch und Mehl gekauft. Auf der Zustufsstelle der Inneren Mission wurde die Unglückliche verhaftet; ihr Kind wurde im Connewitzer Kinderheim untergebracht. Bei dieser Sachlage fragte der Richter noch nach Motiven und sprach dann im Urteil mehrfach von „einer bei der Angeklagten zweifellos vorliegenden Verbundenheit“. Motive? Familie- und soziale Verhältnisse — Härteherzigkeit des Vaters — Lumperei des Geliebten — Verständnislosigkeit der Bureaukraten — Lieblosigkeit ringsum — genügt das nicht?
Das bisher unbefragte Mädchen nahm die Strafe von 5 Monaten 2 Wochen Gefängnis sofort an. Wo blieb hier die Bewährungsfrist?

Rundfunkprogramm

Dienstag, den 2. August. Wirtschaft. (Siehe Montag.) Unterhaltung und Belehrung. 10.05 Uhr: Verkehrsfunk und Wetterbericht. 10.20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms. 10.25 Uhr: Was die Zeitung bringt. 11.45 Uhr: Wetterdienst und Botenbotschaft und Wasserstands-meldungen. 12 Uhr: Mittagmusik auf einem Sprech- und Schallplattenapparat der Firma „Jul. Heinz Zimmermann“. 12.55 Uhr: Neuerer Zeitpochen. 13.15 Uhr: Presse- und Börsenbericht. 13.30—17.30 Uhr: Nachmittagskonzert. Mitwirkende: Stefan Frenzel, Berlin (Violone), Theodor Blumer (Klavier). Flügel: Köhler. 17.30—18 Uhr: Versprechen aus den Kreisversammlungen auf dem Bürgermarkt. 18.05—18.30 Uhr: Frauenfunk. Frau Pastor Schmidt-Gosrau, Dessau: „Persönliche Erinnerungen an Auguste Schmidt, die große Führerin der deutschen Frauen.“ 18.30—18.55 Uhr: Deutsche Welle, Berlin. G. von Esjeren und C. M. Witter: Spanisch für Anfänger. 19—19.30 Uhr: Dr. med. G. Jentzer: „Die Heilkräfte des Fiebers.“ 19.30—20 Uhr: Dr. Rudolf Glaser, Dresden: „Der Mensch und die Elemente.“ Der Ausdruck des Mont Pelée, Martinique, im Jahre 1904.“ 20 Uhr: Wettervorausage, Zeitangabe und geschäftliche Mitteilungen. 20.15 Uhr: Spiel und Spieler. Mitwirkende: Robert Mann (Reklamationen) und das Leipziger Rundfunkorchester. Dirigent: Dr. F. A. Dusek. 22 Uhr: Pressebericht und Sportfunk. 22.15—24 Uhr: Deutsche Länge.

Volkshaus Leipzig

Spezialgericht: Heute: Deutsches Souflet mit bayr. Kraut 75 J — Morgen: Grüne Erbsen 30 J Grüne Erbsen mit Schiffsoppan 70 J Gebäckener Seelachs mit Remoulade und Kartoffelsalat 75 J

Deutsch-polnische Friedensfanfaren.

Gegen wen?

Der deutsch-polnische Wirtschaftskrieg wird jetzt seit über drei Jahren geführt, nachdem er in verdeckter Form schon seit dem Jahre 1920 die Wirtschaftsbeziehungen der beiden Nachbarvölker schwer beunruhigt hatte. In der letzten Zeit scheinen nun Bestrebungen sich auszuwirken, die im Zusammenhang mit gewissen außenpolitischen Plänen der beiden beteiligten Regierungen interessante Schritte auf manche Absichten der deutschen Bourgeoisie ziehen lassen.

Anlaß zu dem deutsch-polnischen Wirtschaftskrieg war die Kohle, die heute bei den Beziehungen zweier Staaten dieselbe Rolle spielt wie einstens das Machtwort allmächtiger Monarchen. Das Genfer Abkommen zwischen den beiden Ländern, das Polen ein Einfuhrkontingent von jährlich 500 000 Tonnen Kohle nach Deutschland einräumte, war im Juni 1925 abgelaufen. Deutschland verzweigte mit Rücksicht auf die damals internationale und besonders in Deutschland herrschende Kohlenkrise eine Verlängerung. Soweit, so gut. Das war Deutschlands Recht und geschah aus Gründen der Selbstverteidigung. Polen begann aber, ohne viel zu verhandeln, mit Gegenmaßnahmen. Die deutsche Regierung war unter dem Einfluß der Schwerindustrie und der Großgrazier gleich dabei, nun ihrerseits den Polen zu zeigen, was 'ne Haxie ist. Die polnische Regierung antwortete mit einer weiteren Erhöhung der Einfuhrzölle. Es war aber damals die Zeit, wo wieder einmal die polnische Währung bedrohlich zu wackeln begann. Um sie durch eine Drosselung der großen Einfuhr zu schützen, aber auch um Deutschland eins aus der Hölle zu brennen, wurde ein „Importkontingentierungssystem“ (d. h. ein System, das die Einfuhr für eine Reihe von Erzeugnissen aus bestimmten Ländern begrenzt) eingeführt. Der Wirtschafts- und Zollkrieg hat, wie das bei allen Kriegen so der Fall ist, auf beiden Seiten in den beteiligten Industrien Tote und Verwundete gekostet.

Der Teil, der durch den ganzen Krieg mehr gestitten hat, war unbestreitbar Polen. Trotz aller Stärkung seiner Position als „Siegerland“ durch die Weltmächtigkeit, zuerst durch Frankreich, später im steigenden Maße durch England, blieb Polen in dem Kriege der Schwächere. Nicht nur, daß Deutschland viel eher die Möglichkeit besaß, für den ausfallenden Absatzmarkt Ersatz zu finden, bilden die Schäden Deutschlands durch diesen Wirtschaftskrieg rein totaler Natur, waren auf gewisse Industriezweige und insbesondere auf die Provinz Schlesien beschränkt. Polens Wirtschaft war aber gezwungen, diesen Kampf auf der ganzen Front zu führen, und er ging verloren. Nicht nur, daß als unmittelbare Folge der polnischen Kampfmaßnahmen durch ein Ueberangebot von polnischen Zahlungsmitteln die Währung unter dem schwersten Druck der großen Devisenabgaben stand, sie verlor auch das Vertrauen des gesamten Auslandes. Der Zusammenbruch der eben stabilisierten polnischen Goldwährung war das unmittelbare Kriegsopfer Polens in dem Wirtschaftskampf mit Deutschland. Es folgte nachher die obligate Stabilisierungskrise, die es Polen unmöglich machte, die internationale Kohlenkonjunktur, die mit dem englischen Bergarbeiterstreik zusammenhing, genügend auszunützen. Alle Eroberungen ausländischer Absatzgebiete aber, die übrigens mit dem Abbruch des englischen Streiks wieder vorzoreingingen, konnten nicht den verlorengegangenen deutschen Markt ersetzen. Bis in die allerletzte Zeit hat der polnische Kohlenhandel noch den Versuch gemacht, durch besonders billige Auslandspreise auf dem internationalen Kohlenmarkt Erfolge zu erzielen, alle Vergebens war aber vergebens. Auch die polnische Eisenindustrie erlitt durch den Zollkrieg empfindliche Einbußen. Vor Juni 1925 führte sie 55 bis 80 Prozent ihrer Produktion nach Deutschland aus, in den beiden letzten Jahren näherten sich diese Ausfuhrziffern oft bedauernd einem praktisch bedeutungslosen Mindestmaß. Schwer getroffen durch die handelspolitischen Gegensätze wird auch die polnische Getreidewirtschaft. Die Ausfuhr von Getreide vor allem wurde stark beeinträchtigt, und die polnische Landwirtschaft verfiel unter dem unerbittlichen Ueberdruck an Schweinen.

Auch Deutschland mußte natürlich in dem Wirtschaftskrieg Opfer bringen. Die Provinz Schlesien ist der Teil unseres Landes, der durch die Kampfmaßnahmen empfindlich gelitten hat. Es ist für die Deutschnationale Partei, die immer so tut, als wäre sie die allein konsequente Vertreterin der Belange des deutschen Ostens, bezeichnend, daß gerade sie immer für den „Kampf bis aufs Messer“ gegen Polen eintrat, obwohl die Schlesien „Ostmark“ es war, die durch die „Schweine-Wirtschaft“ der Ostländer dem Ruin nahekam. Einzige und allein Nutzen und Gewinn aus dem Zollkrieg zog ein ganz enger, aber gerade politisch ausschlaggebender Teil — die deutsche Schwerindustrie Oberschlesiens. Die Eisen- und Stahlfabrikanten frohlockten über den Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen. Die deutsche verarbeitende Industrie der Grenzgebiete, die von alten Zeiten her ihr natürliches Hinterland für ihren Absatz in den heute polnischen Teilen Oberschlesiens besaß, hat schwer gelitten und hat durch die dadurch notwendig gewordenen Stilllegungen das Heer der Arbeitslosen in Oberschlesien beträchtlich vermehrt. Hauptleidtragende ist insbesondere die deutsche Textilindustrie. Vor dem Zollkrieg betrug der deutsche Anteil an der polnischen Gesamteinfuhr von

Wolle 15 bis 17 Prozent. Durch die Einfuhrverbote der polnischen Regierung auf diese Waren ging die Wolleinfuhr in der zweiten Hälfte des Jahres 1925 auf 7,2, im Jahre 1926 gar auf 2 Prozent zurück. In einer Reihe von Industriezweigen ist der Absatzverlust gegenüber der Vorkriegszeit 40 bis 70 Prozent! Neben dem augenblicklichen Verlust besteht aber für die deutsche verarbeitende Industrie noch die große Gefahr, daß dieser Zustand, wenn er noch lange andauert, den polnischen Markt endgültig Deutschlands Konkurrenz ausliefert.

Faßt man das Ergebnis des dreijährigen Wirtschaftskrieges zusammen, so ergibt sich, daß Deutschland noch immer an führender Stelle der polnischen Aus- und Einfuhr steht.

Der jahrelange Wirtschaftskrieg hat die gegenseitigen Handelsbeziehungen sehr gelockert, und diese Entwicklung kommt selbstverständlich in den polnischen Aus- und Einfuhrziffern zum Ausdruck. Während Deutschland im Jahre 1924 für 508,4 Mill. Goldlosh Waren nach Polen ausführte und für 534,4 Mill. Goldlosh Waren von dort einfuhrte, sank die deutsche Einfuhr nach Polen auf 211,5 Mill. und die Ausfuhr von Polen auf 330,5 Mill. Goldlosh. Es ist daher durchaus richtig, wenn das Berliner Tageblatt bei einer kritischen Besprechung dieser Zahlen feststellt: „Deutschlands Export nach Polen hat demnach tatsächlich eine größere Einbuße erlitten als der polnische Export nach Deutschland.“ Die polnische Presse hat sich nun mit der größten Freude auf diese Zahlen gestürzt und die Entdeckung gemacht, daß demnach Deutschland den Zollkrieg verloren hat. Wenn wir es zwar nicht als unsere Aufgabe auffassen, jenen deutschen Zeitungen nachzugehen, die im Stile des alten kaiserlichen Generalquartiers nur von dem „Siege auf der ganzen Linie“ sprechen, so muß doch ganz kläglich festgestellt werden, daß ja schließlich der Anteil des deutschen Exports nach Polen nur vier bis fünf Prozent des gesamten deutschen Exports ausmacht. Auf der anderen Seite macht der polnische Export nach Deutschland vierzig Prozent seiner gesamten Ausfuhr aus. Eine größere Rolle, wenn auch nicht diejenige, wie oft angenommen wird, spielen auch die allgemeinen Schwierigkeiten einer jeden Ausfuhr nach Polen, wie sie Dr. Felix Seifert anführt. Der anerkannt oberste polnische Wirtschaftsjahresbericht meint dazu:

„Schließlich ist der Rückgang der deutschen Ausfuhr nach Polen im Jahre 1926 nicht nur auf den Zollkrieg zurückzuführen, sondern ist zum großen Teil als eine Folge der andauernden wirtschaftlichen Krisen in Polen anzusehen, der Entwertung seiner Währung, der hierdurch arg herabgedrückten Kaufkraft seiner Bevölkerung und des von Polen zum Schutze der Handelsbilanz angewandten Systems der Einfuhrdrosselung und der andauernden Unsicherheit, die die ausländische Exportwelt überhaupt zu äußerster Vorsicht im Geschäftsverkehr mit Polen veranlaßt hat.“

Die Schwierigkeiten, zu einem Wirtschaftsfrieden zu kommen, sind sehr groß. Polen will die Möglichkeit haben, Blech und Kohle nach Deutschland auszuführen, und das einzige, was Deutschland von Polen haben möchte, ist der — Korridor, außerdem der Land- und die polnischen Wandlerarbeiter, am liebsten nach Lebensgewicht in Waggons verpackt. Auf der anderen Seite wehrt sich der deutsche Kohlenbergbau gegen die drohende polnische Konkurrenz und leitet das höchst tragbare Einfuhrkontingent, das man Polen zugestehen kann, mit 100 000 Tonnen begrenzt. Die deutsche Landwirtschaft bekommt in dem Gedanken, daß man den Polen die Einfuhr von Schweinen erlauben könnte, Trübnisse im Hirn. Sie wäre bereit, für höhere Abwehrzölle gegen die polnischen Schweine ihren Willen, den Doornigen, noch ein duzendmal zu verkaufen. Auch in einer vollständigen Einfuhr von polnischen Getreide sehen die Herrschaften nicht nur eine ungeheureliche Geschäftshöhe, sondern eine schwere Sünde wider den deutschen Geist! Auf der anderen Seite die deutsche verarbeitende Industrie: sie hat auch kein allzu beschwerliches Programm aufgestellt. Sie verlangt mit kluger Geduld die Freigabe von Maschinen, Chemikalien, Textilzeugnissen, Holz und Lederwaren. Sie steht da in einem gewissen Interessengengensatz zur Schwerindustrie, die von sich aus ja nur ein Interesse an Abwehrzöllen hat.

Neben diesen rein wirtschaftlichen Fragen spielt noch das halb politische Problem der Ausenhalts- und Niederlassungsrechte deutscher Staatsbürger in Polen eine große Rolle. Nach einer hasamatischen Meldung aus Warschau haben die Besprechungen Dr. Sierseemanns mit dem polnischen Außenminister Jaleski in Genf in der Beziehung wenigstens ein Ergebnis erzielt, und es ist ein „grundrissliches Einverständnis über die Rechte physischer Personen, d. h. also über das Niederlassungsrecht, erzielt worden. Danach erwartet man die Wiederaufnahme formeller Handelsvertragsverhandlungen.“ Innerhalb der deutschen Presse wurde aber gerade in den letzten Tagen Polen wegen einer neuerlichen Verschleppung der Handelsvertragsverhandlungen angegriffen. Darauf erfolgt prompt die amtliche polnische Mitteilung: „Die gegenwärtige Unterbrechung der Handelsvertragsverhandlungen in Warschau ist infolge der Sommerferien auf vier Wochen berechnet. Sie war auch deswegen unvermeidlich, weil Außenminister Jaleski an einem Malariarückfall recht schwer er-

krankt ist.“ Wenn wir auch mit dem armen Herrn Jaleski alles Malariamitleid haben, so können wir uns doch nicht des Eindruckes erwehren, daß bei dem jetzigen Stand der Handelsvertragsverhandlungen zwischen den beiden Staaten Fragen von größerer welt-politischer Tragweite eine Rolle spielen, als die polnischen Schweine. Wir fanden schon mit einem gewissen Mißtrauen den freihändlerischen Ansichten des Herrn Dr. Curtius in Hamburg gegenüber und haben nicht den Standpunkt des gelieblichen Hamburger Großkaufmanns für richtig gehalten, der von „einer Schutz-politik per Cassa und einer Freihandelspolitik auf Sicht“ sprach. Uns scheint, daß diese Beherrschung Deutschlands zum Freihandel doch tiefere Ursachen hat, die im engsten Zusammenhange stehen mit gewissen „weltpolitischen“ Plänen der deutschen Bourgeoisie. So lange wir in schimmernder Follweh stehen, war die Selbstschuß- absicht, mag sie auch in der Konzeption klüppel gewesen sein, klar. Die Geheimräte im Reichswirtschaftsministerium zum Freihandel befehrt, es kann einem bei dem Gedanken bänglich zumute werden, ob sie nicht einen vertraulichen Winkel von ihren Amtskollegen im auswärtigen Amt bekommen haben? Und der merkwürdige Augen- blick, in dem damals die Rede des Herrn Curtius erfolgt ist. Mit der Mär, daß im Reichsministerium gerade in diesen Punkten Inter- essengensätze „auflösen“, kann man da nicht viel anfangen. Das Finanzkapital beherrscht sie beide, die Industrie, deren Vertreter Curtius ist, und die Landwirtschaft, deren politischer Beauftragter Schiele ist.

Wirtschaftsriebe soll mit Polen geschlossen werden. Die Politik hör' ich wohl, doch der Kaufpreis? Ist auch da Herr Chamberlain der ehrliche Malter gewesen, und gegen wen? Wenn heute zwei Staaten einen „Frieden“ abschließen —, man bekommt's übermordentlich mit der Angst zu tun!

Zeuerung auf der ganzen Linie.

Die gute Konjunktur in der Textilindustrie steigt den Unternehmern und ihren Kartellverbänden bereits in den Kopf. Die Textfabrikantenverbände von München-Gladbach und Forst (Lauf) sowie der Verband der Fabrikanten halbwollener und wollener Stoffe in Berlin, die einen großen Teil der Industrie auf sich vereinigen, haben unter Hinweis auf die erhöhten Rohstoffpreise, auf erhöhte soziale Kosten sowie auf die Benennung ihrer Verkaufsbedingungen die Preise ihrer Fabrikate um 10 bis 15 Proz. erhöht, nachdem bereits vor zwei Monaten eine Preissteigerung um 5 bis 8 Proz. erfolgt war. Der besseren Beschäftigung des Textilgewerbes folgt also wieder die Preiserhöhung auf dem Fuße, die auf die Dauer zu einem Rückgang des Absatzes führen muß.

In der deutschen Lederindustrie sind bereits wieder Bestrebungen zur Erhöhung der Schutzzölle auf diesen wichtigen Rohstoff im Gange. Man will eine besondere Organisation schaffen, um die Interessenten der zollfreien Lederindustrie bei den bevorstehenden Zollverhandlungen noch energischer als bisher wahrzunehmen. Für die verarbeitende Leder- und Schuhindustrie würde eine derartige künstliche Verteuerung der hauptsächlichsten Materialien eine schwere Gefährdung ihres Marktes im Inland und ihrer Konkurrenzfähigkeit im Ausland bedeuten.

Internationales Abkommen in der chemischen Industrie.

Ein bemerkenswertes Abkommen in der chemischen Industrie ist zwischen der deutschen I.G. Farbenindustrie und der amerikanischen Uebain Corporation abgeschlossen worden. Die spanische Tochtergesellschaft dieses amerikanischen Unternehmens, die Societat de Charbonnes, die ihr Kapital um 50 bis 100 Millionen Franken zu erhöhen beabsichtigt, soll nach diesem Vertrag eine Reihe von deutschen Patenten der aktivierten Kohle zur Verwertung außerhalb Deutschlands übernehmen. Man versteht unter aktivierter Kohle Gemisch aufbereitete Kohlenarten, die sich zum Reinigen und Entfärben eignen und daher in einer ganzen Reihe von Industrien Verwertung finden. Die aktivierte Kohle dürfte vor allem in der Kunstfaserindustrie Verwendung finden. Bereits früher hatte die amerikanische Gesellschaft der deutschen die Patente durch gerichtliche Klagen kritisch gemacht. Nach dem Misserfolg dieser Klagen haben sich die beiden streitenden Brüder zur Zusammenarbeit bereit gefunden.

Kartellbildung in der sächsischen Glasindustrie. Die sächsischen Tafelglashütten haben ein eigenes Syndikat gebildet, das den Absatz der beteiligten Glashütten regelt. Dieser neue Verband führt den Namen Verkaufsstelle sächsischer Tafelglashütten G. m. b. H.

Der Schatz der Sierra Madre.

Von B. Travén.

Copyright by Blühergilde Gutenberg, Berlin 1927.

Es ist die Verschiedenheit der Länder und des Klimas, die Verschiedenheit der Menschen, ihrer Erziehung und des Einflusses, dem sie unterliegen, und noch vieles andre. Jedenfalls ist es so: Wenn in Mitteleuropa jemand sich mit seinem Titel vorstellt, so hat er die Absicht, in seinem Gegenüber ein schauerndes Gefühl, das der Ehrfurcht, zu erwecken, und er erwartet, daß sein Gegenüber, erheitert von der Erhabenheit der Begebenheit und des Ereignisses, sich respektvoll vorbeugt und von diesem Augenblicke an dem Titelträger den schuldigen Respekt nicht verläßt. Hier, auf diesem Kontinent, gibt ein Titel gar nichts, ein Name nicht viel und die Persönlichkeit selbst alles! Es vorbeugt sich niemand, vielleicht in Ausnahmefällen vor einer Dame, und es würde der, der zu dem Präsidenten Exzellenz sagt, ebenso lächerlich wirken wie der Präsident, der sich keine Vorbilder anreden ließe. Der Präsident ist viel seltener der Mr. Präsident oder der Senor Präsident, als viel häufiger und eigenlich in der Regel immer der Mr. Coolidge oder der Senor Calles, und wer mit ihm etwas zu tun hat, der schüttelt ihm die Hand; wenn er kommt, und wenn er geht, und redet mit ihm ebenso, als wenn er sein ganzes Leben lang mit ihm aus derselben Schüssel getrunken hätte. Das müssen die neugeborenen Sozialdemokraten der frischgebackten europäischen Republiken erst noch lernen. Denn die europäischen Präsidenten nehmen sich noch immer die absoluten Könige zum Vorbild, während die Präsidenten hier sich keine Vorbilder nehmen, sondern, wenn sie ein Vorbild brauchen, sich selbst als Vorbild wählen und dadurch eben als solche Menschen erscheinen, wie jeder andre des Landes auch. Und wenn hier jemand sagt: „Unser Präsident ist ein großes Kindvieh!“, so läßt ihn der Präsident nicht für einige Monate ins Gefängnis sperren, sondern wenn er davon hört, so sagt er zu sich oder zu seinen Freunden: „Dieser Mann weiß mehr über mich als ich selbst, er scheint ein kluger Mann zu sein.“ Wenn aber hier jemand sich mit seinem Titel vorstellt und sagt: „Ich bin der Bürgermeister des Ortes, und der da ist der Polizeipräsident“, dann hat es etwas ganz anderes zu bedeuten als in Europa.

Die drei Wegelagerer wußten sofort, was es zu bedeuten hatte, und daß nun, nachdem der Titel genannt waren, das Handelsstückeln

ein Ende hatte. Sie legten sofort auf und versuchten abzuziehen, ohne ihre Esel mitzunehmen. Sie hätten alle Esel jetzt für einen Preis verkauft, sie hätten sie willig verkehrt, wenn sie nur hätten das Dorf verlassen können. Aber sie wurden nun deutlich festgehalten.

Miguel versuchte, seinen Revolver zu ziehen. Aber er fand die Tasche leer. Er hatte es in seiner Aufregung gar nicht bemerkt, daß Vorlito ihm diese Wäsche schon abgenommen hatte. Der Revolver hätte freilich nicht viel genützt, denn er war ja noch immer nicht geladen. Aber die Leute konnten das nicht wissen, und sie hätten ihn vielleicht gehen lassen, wenn er die Waffe auf sie gerichtet hätte.

„Was wollen Sie von uns?“, schrie Miguel. „Wir sehen nichts“, sagte der Alcalde. „Wir wundern uns nur, warum Sie uns so schnell verlassen wollen, ohne Ihre Esel mitzunehmen.“

„Wir können unsere Esel mitnehmen oder nicht, wir können mit unsern Eseln machen, was wir wollen“, rief Miguel wütend. „Mit Ihren Eseln, ja, aber das sind nicht Ihre Esel. Ich kenne die Gesichter dieser Esel. Senjora Motilina verkaufte diese Esel vor zehn oder drei Monaten an drei Amerikaner, die in die Sierra auf Jagd gehen wollten. Ich kenne die Amerikaner.“

Miguel grinst und sagte: „Das ist dann ganz richtig. Von diesen drei Amerikanern haben wir die Esel gekauft.“

„Zu welchem Preis?“

„Zwölf Pesos das Stück.“

„Und nun wollen ich sie hier für vier Pesos das Stück verkaufen? Ihr seid schlechte Verkäufer.“

Die Indianer lachten.

„Ihr habt mir doch erzählt“, sagte der Alcalde, „ihr hättet die Esel schon sehr lange. Wie lange denn?“

Miguel überlegte eine Weile und sagte dann: „Vier Monate.“ Es war ihm eingefallen, daß er gesagt hatte, sie hätten in einer Mine gearbeitet und hätten eine lange Reise gemacht.

Der Alcalde sagte trocken: „Vier Monate? Das ist eine seltsame Geschichte. Die Amerikaner sind vor wenigen Tagen da draußen vom Gebirge gekommen. In den Dörfern hat man sie gesehen. Da hatten sie noch alle die Esel, die ihr von ihnen vor vier Monaten gekauft habt.“

Miguel versuchte es wieder einmal mit seinem vertraulichen Dämon: „Die Wahrheit zu sagen, Senjora, wir haben die Esel vor zwei Tagen gekauft, von den Amerikanern.“

„Das stimmt schon eher. Also von den drei Amerikanern habt ihr sie gekauft?“

„Ja.“

„Das können aber nicht drei Amerikaner gewesen sein, denn ich weiß, daß einer von den dreien auf der andern Seite der Sierra in einem Dorfe ist, er ist ein Doktor.“

„Es war nur ein Amerikaner, von dem wir gekauft haben.“

Miguel kratzte sich im Gesicht und im Haar.

„Wo habt ihr denn die Esel gekauft?“ fragte der Alcalde unerbittlich weiter.

„In Durango.“

„Das ist kaum möglich“, sagte der Alcalde. „Der Amerikaner konnte noch nicht in Durango sein, und wenn er es war, kommt noch nicht hier her.“

„Wir sind die Nacht durchmarschiert.“

„Das kann sein. Aber warum sollte denn der Amerikaner gerade euch die Esel verkaufen, wenn er schon in Durango war, wo er genug Käufer fand, andere Käufer.“

Nun mischte sich Ignacio ein: „Wie können wir denn wissen, warum er gerade uns die Esel verkaufen wollte und nicht andern? Das war eine Laune von ihm.“

„Da müßt ihr doch eine Quittung haben“, sagte der Alcalde, „eine Quittung mit dem Preis und dem Brand, sonst kann ja die Senjora Motilina jederzeit die Esel reklamieren, weil ihr Brand eingetragene ist.“

„Eine Quittung hat er uns nicht gegeben“, erwiderte Miguel. „Er wollte die Stempelmarken nicht bezahlen.“

„Die paar Centavos hättet ihr doch dann selbst bezahlt, um einen Beweis für den Kauf zu haben“, sagte der Alcalde.

Versucht noch mal“, schrie nun Miguel und drohte mit beiden Fäusten, „was wollen Sie denn eigentlich von uns? Wir ziehen friedlich unsere Straße, und sie umzingeln uns hier. Wir werden uns beim Gouverneur über Sie beschweren, daß Sie abgelegt werden, verstehen Sie das?“

„Das ist doch nun die Grenze.“ Der Alcalde lächelte. „Sie kommen hierher in unser Dorf und wollen uns Esel verkaufen. Wir wollen die Esel kaufen und sind auch über den Preis einig. Da haben wir doch wohl aber das Recht, nachzusehen, wo die Esel herkommen. Sonst kommen vielleicht morgen früh die Soldaten und sagen, wir seien Banditen und hätten die Esel von ihrem rechtmäßigen Besitzer fortgeführt und den Besitzer erschlagen, und wir werden erschossen.“

(Fortsetzung folgt.)

Die große Mühle.

Von Max Barthel.

Eine große Knochenmühle ist die Front,
Mahl im heißen Schlachtgewühl,
Mahl auch in der Winterkühe
Grauenhaft am Horizont.

Lange Tage, lange Wochen
Gibt die Schlacht!
Hundertmal zerstampft, zerbrochen,
Mahl sie junge Menschenknochen
Und der Mahlnacht laßt und laßt.

Erde, müde Gräbertrübe,
Gang mit Menschenblut gefüllt.
Blut begurgelt unsre Schuhe!
Blut im Schlachtfeld und in Ruhez
Blut in unsrer Träume brüllt.

Mahl die Mühle unaufhaltsam
Knochenmehl im Gang der Front?
Tob, der Mahlnacht mahlt gewaltsam
Erde, Meer und Horizont. . .

(Mit Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs Jena, dem
Buche „Arbeiterlebe“ von Max Barthel entnommen.)

Die „Große Zeit“ und das deutsche Gemüt.

Von Bruno Vogel.

Die „Leipziger Volkszeitung“ gehört zu den ganz wenigen, so
beschönend wenigsten Zeitungen, die von Anfang bis Ende
des Krieges gegen den ungeheuren verbrecherischen Massenwahn
angekämpft haben, all den niederträchtigen Schikanen einer
blutdürstigen Jenseits-Justiz zum Trotz.

Am 1. März in Göttingen, Sommer 1917, bekam ich die VZ das
erstmal in die Hand: ein Kamerad stellte sie mir zu, als ich auf
Posten zog. In Feldpostpatente schickte seine Frau ihm immer
eifrigste Nummern (heimlich, denn die offen geschickten gingen so gut
wie stets verloren). Unmühsam wurde die VZ meines Kameraden
zum begehrtesten Lesestoff in der Kompanie, wenigstens unter den
„Gemeinen“. Was wir sonst an Zeitungen erhielten, von den
Blättern der Vaterlandspartei angefangen, über die von den
Feldbuchhandlungen besonders protegierte katholische „Kölnische
Volkszeitung“ (die „KV“), bis zu den Zeitungen weiter „Inka“,
das war alles Heide, Heide in Poesie und Prosa, Verhöhnung unserer
schätzbaren Soldaten durch freche Pfaffen. Kein Mensch wollte mehr
diese schmutzigen Schwindeleien lesen.

Aber die „Leipziger“, das war wirklich eine Volkszeitung,
eine Zeitung für den Landvolk, hier fühlten wir, daß nicht jede Zeile
geschrieben war, um uns zu belügen und zu betrügen, um uns
Schlächtergeduld zu machen, hier spürten wir, daß uns die
Wahrheit gesagt werden sollte (oft genug freilich durch die Zensur
brutal kastriert), daß diese Zeitung für unsere Interessen kämpfte
und nicht für die des verhassten Militarismus.

Diese eindeutige Haltung der Leipziger Volkszeitung während
des Krieges berechtigt und verpflichtet sie, immer und immer wieder
zu erinnern an jene Säuerlein und Substelen, die sie seinerzeit
nicht nur schätzbare Zeitschriften, sondern „geistige Führer“ des
deutschen Volkes leisten zu müssen glaubten.

Berechtigt und verpflichtet: Denn alle die, die damals in
Wut und Schmerz und heute wieder Friedenspalmen wehen und
von Kultur säuseln, — die wollen (war im Glashaus sah . . .) nicht
gerne von den „herrlichen, heiligen Tagen“ 1914/18 reden hören. Da
heißt es, man solle endlich vergessen, was damals war . . . das
war eine Entgeißelung, selbstverständlich, ein Schmiedestampfen,
aber . . . man müsse auch vergessen können.

Nein, wir wollen ihnen nicht vergessen, daß sie am bequemsten
Schreibstil in Tapferkeit und „Aushalten bis zum Weibstuten“
schrieben, während draußen Tausend am Tausend Tag für Tag
verredeten, verhetzt, verflümmelt wurden.

Wir wollen daran erinnern. Unmöglich freilich, auch nur den
mittleren Teil all der irrsinnigen und seigen Gemeinheiten zula-
menzählen, die zusammengehört werden von kleinen Klässern
bis zu den prominentesten deutschen Geistesleben.

Beginnen wir mit der ersten Kategorie: Ein Irrenarzt (!),
Dr. Fuchs, schrieb in der Münchner Medizinischen Wochenschrift vom
18. April 1914:

„In der Tat, dieser Krieg wächst sich zum Lebensberuf aus. . .
Der Krieg, dieser Reaktion auf Reiz, Ehrenjagd, Mittel zum
Zweck, von jetzt an wird er Selbstzweck. . . Die ganze
Nation wird wie ein Mann den ewigen Krieg fordern.“

Institut Eisenbach (Jahrgang 1914 in der „Neuen Gesellschaftlichen
Korrespondenz“ vor: „Zur Ehrung unserer unsterblichen Helden von
Tanzpin machen ich folgenden Vorschlag: Die gesamte deutsche Presse
braucht würdig und ausnahmslos für das Wort „Engländer“ die
Bezeichnung „Mörder“, und für „Japaner“ das Wort „Raub-
mörder.“

Zur Ehrung (!) unserer Helden. Hul Teufel! —
Die „Reinigung der Kunstfreunde“ brachte Oktober 1914 eine
Vollstunde heraus mit folgendem, gemütvolltem Vers:

„Bei Eiltsich war es gar fein,
Zupheidi, jupheidi!
Wir schlugen Tür und Fenster ein,
Zupheidi, heidi!
Und häit! man uns die Freud gegönt,
Wir hätten's ganze Nest verbrent!“ —

Ein Gedicht von Verhart Hauptmann (Berliner Tageblatt,
18. 2. 15.) verzärt uns, warum Deutschland den Krieg verlor:

„Komm, wir wollen sterben gehn,
In das Feld, wo Kasse kampf'n . . .
eh ich nicht durchlöcher't bin,
Lann der Feldzug nicht geraten.“

Der Dichter der „Weber“! —
Sudermann selbst:

„Der freie Mann, der deutsche Mann
Liebt seinen Kaiser, wie er kann
Und häit ihn hoch und wert.
Er häit die Feinde feste man
Er ist und bleibst der beste Mann (!)
Denn er, — denn er
Schliff uns das Schwert!“

„Er“ ist Lehmann der Ausgeriffene.
Von Sudermann auch folgender blutgeister Zynismus:

„Unser einjg'r Wunsch ist geben,
Opfern, was man ist und liebt,
Leben, Leben — dreimal Leben,
Dah es dreimal Tote gibt.“ —

Herr Gustav Wagnen, der „herrliche Pädagoge“ hekte mit
seinen Schreibern Augenblicke auf die Schlachtbank. Wie ein
Zutreiber eines Werbebureauus schreibt er in einer Broschüre „Der
Krieg und die Jugend“:

„Wir, die wir zurückbleiben müssen . . . wollen euren Namen
verherrlichen . . . Der Jugend ist der Krieg in erster Linie nicht

ein politisches, sondern ein ethisches Erlebnis. Tiefdurchdrungen
von der radikalen Anstaltslichkeit unseres Volksebens im Frieden,
begrüßt (!) sie die Umkehrung des Friedenszustandes. . .

Herr Wagnen war noch militärpflichtig und mußte durchaus
nicht zurückbleiben. Freilich, es ist unendlich viel sicherer, uner-
fahrenere Junge Menschen durch verantwortungsloses Geschriebs in
den Tod zu treiben, als seine eigene kultivierte und komplizierte
und so sublimierte Persönlichkeit den „guten, heiligen, ethischen“
Granatplittern und Giftgasen auszuliefern. —

Die Bremer Nachrichten brachten am 30. Oktober 1914:
„Vater unser, der du bist im Himmel — Los, feuern, immer
feuern!“

„Dein Reich komme, dein Wille geschehe. — Diese Hunde!
Und vergiß uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren
Schuldignern. — Schieß! Schieß!“ —

Die Leipziger Neuesten Nachrichten am 24. September 1914 ein
Bild vom Schlachtfeld, „wie sie es aussahen“:

„Die Sonne war blutrot im Westen untergegangen und über
der lauen Sommernacht stand der Vollmond, als sah der Kaiser mit
dem Prinzen Oskar in aufgeräumter Stimmung zur
Ruhe begab.“ —

Eine Annonce der Lippstädter Waffenfabrik im August 1914:
„Wir suchen Arbeiter unter Ausschluß von Sozialdemokraten,
Epileptikern und Alkoholikern.“ —

Diese winzige Sumpfschlittensiege möge genügen, um zu erinnern,
wie damals die Ideen der Menschlichkeit und Kultur verraten, in
den Schlamm getreten wurden und von Deuten, deren Aufgabe es
gewesen wäre, sie rein zu halten, für sie zu kämpfen auch in jener,
gerade in jener schweren Zeit, wo verdammt wenig Mut dazu
gehörte, Kriegsplanen zu schmiedern und mit dem Federhalter sich
als gemeingefährlicher Leidenschänder zu produzieren.

Denn kommt wieder einmal die Gelegenheit, dann werden weit-
aus die meisten dieser Herrschaften wieder „entgleisen“ und wieder
in „Patriotismus“ dichten und schreiben und hehen.

Wir wollen die „Massenpsychologie“ 1914/18 nicht vergessen,
wir wollen lernen aus ihr: Nur das organisierte repressivere Prole-
tariat wird, wenn überhaupt eine Nacht der Welt, imstande sein,
ein neues 1914 zu verhindern.

Und wir müssen alles versuchen, um einen neuen, noch un-
ausdenkbar entsetzlicheren Krieg zu verhindern. Nicht erst dann,
wenn nur noch wenige Tage uns von seinem Ausbruch trennen,
dann ist es zu spät, dann branden die Wogen des Wahnsinns un-
heimbar über der Welt zusammen.

Nein, jetzt schon müssen die Massen beeinflusst werden, jetzt
heißt es aufklären, alle die Indifferenten und Gleichgültigen wach-
rütteln, immer und immer wieder zu erinnern an die Kohlrüben-
und Kriegsangelegenheiten, an die Kriegskolonnen trotz Kokaino
und Wafferbund, hinzuweisen auf die Greuel des drohenden nächsten,
des heimlichen Kriegs. Damit dem nächsten Versuch, eine „Große Zeit“
zu inszenieren, die geschlossene Phalanx der gelamten arbeitenden
Bevölkerung gegenüberstehe: „Wir machen nicht mit!“

Eine besondere Art von Vorurteilslosigkeit.

Es gibt eine gewisse Art von Freisinn, von aufrichtiger Vor-
urteilslosigkeit, die sich auf keine andere Art so fein und treffend
zugleich kennzeichnen läßt, als wenn man es ausdrückt, daß sie zum
Kohlen ist. Das ist jener Freisinn, wie er im neueren bürgerlichen
Unterhaltungsgeschäft der Vor- und Nachkriegszeit gerne gepflegt
wird. Es ist jene Abwesenheit von Vorurteilen, deren natürliche
Grenze die eigene Parteimoralität bildet. Weil sich aber mit
der Vorurteilslosigkeit allein noch keine Ethik machen lassen, fin-
det man ja zur Herbeiführung auch nur vorläufiger Konflikte
gerade solche Vorurteile benötigt, so wendet der fixe Schwanzautor
etwas an, was sich wohl als Vorurteil mit Rücktrittsbefehl be-
zeichnen läßt.

Herr Friedmann-Fredexh vom Berliner Westpoli-
theater, dem die Schwänke nur so hinausfanden, wenn er sich dazu
hinsetzt, hat früher mal „Meyers“ über die Bühnen entlarvt. Einige
Jahre später „Müller's“, beides vor dem Kriege. Was uns
einige Auffassungen über Nietzsche in der Republik usw. einge-
tragen hat, durch die freilich dasjenige, was solche Schwänke statt
der Patina ansetzen, keineswegs beseitigt, sondern nur auffälliger
gemacht wurde.

Neben ein bißchen Melsold, Schuldenmachen, ältelsten Reichs-
tagswagen geht es um die Juden. Egal hat sich irgendein germani-
sches Indolbium ausgerechnet in irgendein jüdisches Verfalls-
Stoll es doch. Aber wenn nun kein anderer als jener Großvater,
dessen fürchterlich schlecht gemaltes Bild mit Köpchen und lockerer
Barttracht wir zwei alte lang anstarren mußten, zuletzt durchs Te-
lephon den Grundsatz verkündet, daß Konfession Nebenache, Charakter
Hauptsache sei, so verfehlt uns das in eben jene Stimmung, die ich
schon weiter oben so fein und treffend gekennzeichnet habe, daß ich
mich insofern nicht zu wiederholen brauche.

Jener fern im Osten hausende Großvater ist eben das, was ich
weiterhin, dramaturgisch betrachtet, als Vorurteil mit Rücktritt-
bremse zur rechtzeitigen Unterbrechung der andernfalls auch im
Schwänke notwendigen Logik bezeichnet habe.

Herr Huth führte Regie, spielte selber recht sympathisch einen
alten Juden, Frau Otto ebenso eine reife, schöne Jüdin. Im
übrigen konnte Jelle-Gött als Adelsstrotzel etwas Komik entwickeln.
Herr Edeleb spielt jenes urberlinische Kind aus dem Volke, das
Kommerzienrat wird mit dem goldenen Herzen, auch ein Besch-
mittel und für ihn eine etwas zu plumpe Aufgabe. Daß er sie
manchmal im Bereich des Menschlichen läßt, einschließlich nicht den,
der sie ihm stellte. Daß im Schauspielhaus derzeit nichts Edleres
betrieben wird, einschließlich nicht die Direktion des Stadttheaters.

Auch der Sommer ist keine Entscheidung, sondern nur eine
meteorologische Tatsache. Das Publikum allerdings, das sich bei
jowas amüsiert, ist eine soziologische Tatsache. hgr.

Aleine Chronik.

Eine neue niederländische Rechtschreibung wird in absehbarer
Zeit das niederländische Schrifttum gründlich verändern und mit
vielen Ueberflüssigen aufräumen. Die niederländische Rechts-
chreibung enthält heute noch eine Anzahl überflüssiger
Konsonanten, die längst nicht mehr gesprochen werden, aber
aus einer gewissen Pietät heraus beibehalten wurden. Die neue
Rechtschreibung wird das Schriftbild allerdings wesentlich von
dem deutschen Schriftbild entfernen, da beispielsweise das Wort
„mensch“, das wie im Deutschen „Mensch“ bedeutet, wegen des
nicht gesprochenen sch alsdann „mensch“ geschrieben werden wird,
und ähnlich in vielen anderen Fällen. Dafür aber wird die Aus-
sprache in manchen Fällen (sobald dem Aussprechen leichter fallen,
der heute vielfach nicht weis, ob er einen Konsonanten mitsprechen
soll oder nicht).

Auch im Deutschen wäre eine bessere Anpassung der Schreibung
an die Aussprache sehr wohl möglich. Ueberhaupt gibt es ja heute
nur wenige Sprachen, in denen beide übereinstimmen.

Die nächste rote Ameise. Die rote Waldameise ist durch
neueste Beobachtungen als ein besonders segensreicher Freund
unserer Wälder erkannt worden. Im Anzeiger für Schädlinge-
kunde berichtet E. Gibmann über Beobachtungen, die er darüber
gemacht hat. Der Fraß der Eulentraupe hatte in den Forsten der
hochholzerischen Oberförsterei Griefel schlimme Verwüstungen

angerichtet. 7000 Hektar waren fast gestorben, so daß 2000 Hektar
gehoben und 1000 Hektar harz gesichtet werden mußten. Grün
aber waren die jungen Schonungen und einige Inselartige
Plächen, die „Ameisenforste“. Ueberall da, wo rote Ameisen an-
zutreffen waren, hatte sich der Baumbestand grün und unverfehrt
erhalten. „Die rote Waldameise“, sagt Gibmann, „ist in der Tat
eines der wichtigsten Raubinsekten unserer Wälder, und ihren
Schutz sollte sich jeder Forstmann im Interesse der Gelandhaltung
seines Reviers ganz besonders angelegen sein lassen.“ B.

Glimschau.

Von Balzac Roman Glanz und Elend der Kurti-
lanen hat der Film gleichen Namens kaum mehr als den Titel.
Balzac Roman gibt ein Pariser Gesellschaftsbild der Jahre um
1820 bis 1880, ist also soziologisch fast verankert. Man glaubt ihn
zu „modernisieren“, wenn man Bildkopie und Telefon, Auto und
Motorrad als Requisiten verwendet. Ohne weiteres sei zugegeben,
daß der Film interessant ist, aber er ist nicht mehr „Menschliche Ro-
manie“ im Sinne Balzacs. Der Hauptreiz des Romans liegt in
der Mephistofigur des falschen Plebeiers Fereza, eines ehemaligen
Galerieträgling und unersöhnlichen Feindes einer durch und
durch korrupten Gesellschaft. Der Film macht aus ihm (dem banri-
schen Klerus zuzurechnen?) einen falschen Diplomaten. Der Film hat
manches Eindringliche, so, wenn Paul Wegener seinen Sträu-
lingkopie im Bild zeigt, oder wenn das dem Waldgewässer ent-
stehende Mädchen zum Erlebnis eines zufällig vorbeifahrenden
Berkmaners wird, aber er verliert durch die Wahrung der histori-
schen und soziologischen Bedingungen seiner Hauptfiguren.
(Emsla.)

Der Bühnenreifer Dirsentragedie, der seinerzeit im
hiesigen Kleinen Theater gegeben wurde, ist im Film von der Tra-
gödie einer Frau zum Abenteuer von vier Menschen umgewandelt
worden. Das wirksame Bühnenwort ist durch mattere Bilder er-
setzt worden, und doch ist der Film besser als das Stück. Eine
Dirne wird aus Liebe zur Morbanfängerin und ihr Zufüßler aus
Haltlosigkeit zum Mörder. Der Film fesselt durch die einseitige
darstellerische Kunst Ma Nielsen, die hier eine ihrer bevorzugten
Rollen, die alternde Dirne, mit warmem Leben verkörpert. Ueber
das Bühnenstück hinaus spürt man einige Konzeptionen an bürger-
liche Auffassungen, so z. B. die Entschuldigun für die Dirne, daß
sie sich im Alter eine Konditorei kauft, den Mord bereut, und daß
der Anstifter des Unheils, der freitheitstüchtige gebildete Bürger-
junge, reuig in Mutters Schoß zurückkehrt. Trotzdem: ein lebens-
werter Film. (U-T Hainstraße.) H.

Und die Braut weint.

Von Erich Gottgeiren.

Karpatenrußland, im Sommer.

Hust, inmitten der Karpaten und nach der rumänischen Grenze
gelegen, hat ungefähr 15 000 Einwohner, 5000 davon sind Juden,
fast alle von ihnen Chasidim, also Fromm, sehr fromm.

Als ich nach Hust kam, fand gerade eine Hochzeit statt. Aber
das Weinen einer Mädchenstimme stitzte bei diesem freudigen Er-
eignis aus dem Festhaus heraus. Ich ging, mit einem Huter
Juden, der mich einführen wollte, hinein, der Sache nach, und dies
ergab sich:

Hermann Herzogowitsch und seine Frau, Händler in einem Dorf
unweit von Hust, haben eine Tochter. Sie ist vierzehn Jahre alt,
sie soll verheiratet werden. Die Familie führt zum Markt nach
Hust, die Tochter bleibt zu Hause. Im Galhaus wird ein Schach-
denk erzeigt, Chaimowitsch heißt der Spieler, er ist berühmte. Auch
diesmal verliert er nicht. Den Josowitsch aus Kapachlowo hat er
zur Hand. Das ist ein sehr edler Hausjunge.

Hausjunge, muß der Leser wissen, ist bei den verlassenen,
welchen jenen Juden von Podkarpatska Rus jener Top junges
Juden, der nicht auf einen bestimmten Beruf hin erzoogen wird, son-
dern das tut, was der Vater tut, ein braver Bocher ist und vor
allem fleißig darnot. Edel ist er wegen seiner starken Neigung für
Buch und Gebet, mit einer gewissen Bergeistigung, die davon die
Folge ist, mit bleichen Wangen, mit körperlicher Unentwickel-
heit, physsischer Schwäche. Nun soll er heiraten.

Die Eltern der beiden Kinder treffen sich auf dem Markt, sie
handeln um die Mitgift, sie werden handelsmäßig. Man geht noch
zum Rabbiner. Er heißt die Ehe gut. Beide Eltern stehen zur
symbolischen Anbeutung des Abfalls an den zwei Seiten eines
inlanglich gefalteten Tischtuches. Der Handel ist damit perfekt. Die
Kinder kennen einander nicht.

Der Vater kommt nach Hause und sagt zur Tochter: „Du bist ver-
lobt.“ Die Tochter ist vierzehn Jahre alt.

Der andere Vater kommt nach Hause und sagt zum Sohn: „Du
bist verlobt.“ Der Sohn ist achtzehn Jahre alt.

Zum erstenmal sehen sich Braut und Bräutigam eben bei jener
Hochzeit eines ganz weißhäufigen Auerwandlers, an der auch ich
teilnahm. Und da wird nun auch die eigene Verlobung gefeiert.

So:
Die Mutter sagt: „Komm ins Zimmer, hier ist dein Bräuti-
gam.“ Das Mädchen will nicht und weint. Sie weint so laut, daß
das Weinen auf die Straße dringt. Endlich bekommt sie von der
Mutter zwei Klaps. Und wird so gewollt.

Die Braut tritt ein, den Rücken dem Bräutigam zugekehrt.
Nach einer Weile dreht sie sich widerwillig um, er überreicht ihr
schüchtern ein Geschenk, einen Armreif und der interessiert sie mehr
als der Mann, der dazugehört. Ober vielmehr: er interessiert
nicht.

„Ich will einen Ring haben!“ Das weint. Das schreit. Und
dann nur mit Mühe und mit der Ueberredungskunst der ganzen
gleichfalls schreienden Hochzeitgesellschaft dazu gebracht werden,
vorläufig den Armreif anzunehmen. Später soll er gegen einen
Ring umgetauscht werden.

Einige Zeit später wird geheiratet. Es ist anzunehmen, daß
bei dieser Gelegenheit eine neue Verlobung zustandekommt.
Gleichlich ist die Ehe von Rinderjährligen nicht anerkannt.
Jugendliche Schwierigkeiten macht der ischische Stand aber nicht.
Er weiß, daß die Religion der Chasidim auf jeden Fall härter ist
als er.

Die Haare der Frau werden abgeschnitten, rabital, sie dürfen
auch nicht mehr nachwachsen. Die Aufgabe des Weibes ist nicht
schon zu sein — schöne jüdische Frauen sah ich in dieser mittelalter-
lichen Welt überhaupt nicht —, sondern Kinder zu gebären, soviel
wie möglich, und sie bekommt sie selbst noch mit fünfundsünfzig
Jahren.

So lebt das Paar von Schabbas zu Schabbas, von Monat zu
Monat, von Jahr zu Jahr. Der Tod ist eine Fortsetzung dieses
Lebens; ein Aufwärtsweg, und die Holzschäben in der Hand des
Toten sind Wanderflügel der Seele auf der Straße nach Jeruscha-
lim, der heiligen Stadt.

Das wirtschaftliche Elend ist entsetzlich groß. Ich frage unseren
elien Hausjungen, wozu er wirklich lebt.

„Von Geschäften.“

„Welcher Art?“

„Was so kommt.“

„Und wenn nichts kommt?“

Er bleibt die Antwort schuldig.
Wie ist ihm das doch alles so gleichgültig neben Gott dem Ge-
rechten, dem Getrohten Gott!

An den Galtgen

mit den **alten Preisen** im

Salson-Ausverkauf!

Die neuen billigen Preise triumphieren!

Qualitäts-Strick-Bekleidung zu Henker-Preisen!!

Jacquard-Herren-Pullover mit Kragen, in dezenter Ausmusterung. 2,45	Außergewöhnliches Angebot f. den Beruf! Reinwollene Strick-Bluse mit langen Ärmeln. 1,45	Der moderne reinwollene Pullover in schönen, modernen, farbenfreudigen Mustern. 2,95	Kinder-Rock-Kleidchen kräftige, gestrickte Qualität. 75	Kinder-Westen reine Wolle mit Kragen, in eleganter Musterung. 1,85
Reinwollener Herren-Berufs-Sweater mit Krawatte und Umloz-Kragen, schwarz, braun und grün. 3,95	Eleganter, moderner Damen-Pullover in neuesten Farbstellungen, mit echt seidnen Effekt-Mustern. 1,85	Der moderne Lumberjack , in weiter, zeitlicher Form, in wunderbarer Ausmusterung, K'Seide gestrickt. 3,95	Baby-Ausfahr-Jäckchen reine Wolle, in entzückenden Farben. 75	Reinwollene Kinder-Mäntelchen in schönen Farben, kräftige Qualität. 2,75
Herren-Pullover kräftige, solide Strapazier-Qualität, mit k'leidnen Effekt-Mustern. 5,85	Elegante Damen-Jacke mit Püsch-Besatz u. k'leidnen Effekt-Mustern. 4,95	Lumberjack , reine Wolle mit k'leidnen Effekt-Mustern, in dezenten Farben. 5,95	Das moderne gehäkelte Schulter-Tuch in reiner Wolle, in schöner Farb-Ausmusterung. 1,45	Kinder-Pullover-Kleider 3-stellig, für das Alter 7-12 Jahre, reine Wolle, solide Qualität, in schönen Farb-Ausmusterungen, Pullover, Rock u. Mütze zusammen. 3,95
Pullover für Herren und Damen in engl. Geschmack, reine Wolle, in entzückender Farbstellung. 6,95	Damen-Mantel , reine Wolle, sowie reine Wolle mit k'leidnen Effekten, größtentheils mit Püsch-Besatz, extra-schwerer Qualität, außergewöhnlich vorteilhaft, weiß und farbig. 16,75	Reinwoll. gestrickte Damen-Röcke in schwerer solider Strapazier-Qualität, in weiß und vielen modern. Farben. 5,95	Die Basken-Mütze in schöner Flausch-Qualität, in weiß u. vielen Farben. 15	Reinwollene Dirndl-Kleider für Kinder im Alter von 6-14 Jahren. 3,95
Großer Posten Kinder-Pullover in allen Größen, reine Wolle, in eleganter Ausmusterung sowie K'seide mit modernen Effekt-Stellungen, in reicher Farben- und Muster-Auswahl, außergewöhnlich vorteilhaft. 2,75		Etwas Außergewöhnliches! Damen-Pullover-Kleider 4,95 reine Wolle, in eleganter Ausmusterung mit seidnen Effekten, in entzückenden Farben und moderner Muster-Stellung.		



Strümpfe und Unterkleidung!

Damen-Strümpfe B'Wolle, doppelte Spitze und Ferse, moderne Farben. 28	Damen-Strümpfe Seldentor. II. W., vierfache Sohle, Spitze und Hochferse. 65	Damen-Strümpfe Pa. Wasch-Seide, dopp. Sohle, Spitze u. Hochferse, mod. Farben. 75	Kinder-Socken gute Qualität, sehr haltbar für 1-2, 3-4, 5-6 Jahre. 15 23 28 35 für 6-7-8, 9-10-11-12 Jahre. 45 55 65	Erstlings-Höschen gestrickte kräftige Strapazier-Qualität. 28	Kind.-Strick-Höschen in solid. kräftig. Qualität, weiß, in allen Größen. 65	Kinder-Schl.-Höschen K'Seide, in schönem Farben-Sortiment, alle Größen. 95
Eleg. Damen-Strümpfe Elegante in Seldentor. Cotton m. fr. Zwirnel, mod. Farben. 95	Damen-Strümpfe Pa. Dauer-Seide, feinfädig. 1,65	Gelegenheits-Kauf! Seldentor, wirklich dauerhafte Qualität. Ware 2,95	Kinder-Strümpfe in Baumw., halbare Qual., 2. Fern. u. Spitze, i. all. Farb. für 1-2, 3-4, 5-6, 7-8, 9-10, 11-12 J., 13-14, 15-16 J., 17-18 J., 19-20 J.	Gestr. Damen-Hemd hose gegn., unter sold. Wäsche getragen zu werd., leicht u. angenehm amerik. Form. 65	Büsten-Halter gestreifte Celanese-Seide, mod. Schlußform. 85	Damen-Hemd hose Seiden-Trikot, amerikan. Form. 1,35
Herren-Socken B'Wolle, moderne Farben gem. tert., sowie Schweißsohle, dopp. Ferse u. Spitze, II. W. 18	Herren-Socken in B'wolle, regulär mit eleganten Jacquard-Must. II. W. 55	Herren-Socken Pa. Seldentor, dopp. Ferse u. Spitze, in apart Jacquard-Mustern, II. W. 75	K-Mehrl.-Strumpf feinfädig gewirkt, dopp. Sohle, Hochferse u. Spitze für 4, 5, 6, 7-8, 9-10, 11-12 Jahre. 75 85 95 1,05 1,15 1,25 1,35	Damen-Prinzeßrock K'Seide, in vielen Farben sort. II. Wahl. 1,45	Damen-Prinzeßrock gestr. Celanese-Seid. in allen mod. Farben, II. W. 3	Damen-Hemd hose Celanese-Seid. gestr. mit reicher Spitz-G.I.I.W. 3,95
Herren-Socken Reine Wolle, dopp. Ferse und Spitze, farbig. 85	Herren-Socken in Seldentor, mit neuesten k'leidnen Jacquard-Mustern, II. W. 95	Herren-Socken Pa. Wasch-Seide, dopp. Sohle, Ferse u. Spitze, m. hochlegr. Jacquard-Must., II. W. 95	Kinder-Strümpfe Pa. Seldentor, feinf. ger. 2. Fern. u. Spitze, i. mod. F. für 1-2, 3-4, 5-6, 7-8, 9-10, 11-12 Jahre. 75 85 95 1,05 1,15 1,25 1,35	Herren-Netz-Jacke in schöner b'woll. Qualität, mit Banddurchr. 60	Herren-Hose in schöner baumwoll. Qualität, in all. Gr. bis Bauchweite 108 cm. 1,25	Herren-Oberhemd pa. Perkal, mit u. oh. Kragen, Halsweite 35 bis 42. 2
Damen-Handschuhe Seldentor-Perfillet, mit 2 Druckknöpfen. 18	Fantasia-Dam-Handschuhe mit apart bestickter Stulpen, manchester prima Wildleder imit. 75	Herren-Handschuhe prima Zwirn, vorzügliche Qualität. 95	Für Damen: Morgen-Rock in solider warmer Flausch-Qualität. 2,95	Herren-Unter-Garnitur in schöner B'woll. Qual., in solid. Farbstellung, 2 Teile, Hose u. Jacke. 2,75	Herren-Hose garant echt krypt. Mako, solide, zwirnfäd. Strapazier-Qualität. 2,95	Schillerhemden pa. Flan., in prakt. Berufsarb. sowie Zephyr-Sporth. m. oh. Kragen in sol. Strick-Qualität. 2,95

Der Ausverkauf findet nur in meinem Hauptgeschäft statt!

Mengen-Abgabe vorbehalten!
Kein Umtausch!
Versand nur gegen Nachnahme!

Eulitz

Strümpfe



Sächsische Angelegenheiten

August, wo sind deine Haare?

Unsere sächsischen Lokalblätter sind zu bemitleiden. Sie müssen sich aus Schicksalsgründen immer noch ein bißchen Reserve aufwerfen, wenn ihnen das schwarzwaldrote Herz schlägt. Da sind sie in Bayern robuster. Wenn da August von Wettin, Sachsens Chemaliger, in den bayerischen Bergen sommerfrisch, sprechen die Ortsblätter von ihm als dem König Friedrich August von Sachsen. Die Nachricht, daß Sachsen ein Freistaat geworden ist, hat die Bajuwaren noch nicht erreicht.

Wenigstens nicht in Bad Reichenhall, wo sich August vier Wochen zur Kur aufgehalten hat. Da nennt man ihn krank und frei: König Friedrich August von Sachsen. Das Reichenhaller Tagesblatt gibt einen langen Bericht über seinen dortigen Aufenthalt heraus. Der Text ist uns aus früheren Lesebüchern vertraut: „... außerordentlich rüstig und sportig wandelt... im Bräutli... Fürstenzimmer... lustige Gesellschaft... Beim Eintritt in die Almabstamm stand eben eine Gruppe von Fremden, die sich über den Eintritt von 30 Pfennig herumschickte, worauf der König hinzutrat und sagte: seid doch nicht so unvernünftig, Kinder! Die Leute da müssen doch die Wege durch die Klamm unterhalten, wie könnten sie das, wenn sie nicht eine Abgabe erheben?“ Worauf die Leute ohne 50 Pfennig den Herrn erkannten und eiligst bezahlten.

Diese Waise also kennen wir. Noch nicht aber die: Als August von ehemaligen Offizieren erkannt und militärisch begrüßt wurde, hat ihm das Freude gemacht, „obwohl er sich durch die schlechten Erfahrungen der Revolution und auch sonst von militärischen Dingen ganz abgewandt hat“.

Diesen Stoßfänger verstehen wir nicht. Er geht zu weit, lieber August! Wie schlechte Erfahrungen mit der Revolution? Sie können wie früher im Bräutli lustig sein. Sie verlassen über Wälder, die von 50 Förstern gepflegt werden. Ihr Sachsenland wird wie früher von Herrn Ministerpräsidenten heldt mit den Bierfamilien weigerriner Couleur regiert. Also ganz wie früher. Wollen Sie bessere Erfahrungen mit einer Revolution machen? Gedulden Sie sich noch ein Weilchen. Die Ihnen ergebene NSD wird dafür sorgen, daß Sie sogar in Dresden Bräutli wieder lustig sein können. Und von militärischen Dingen mühten Sie sich abwenden? Wenn auch keine Grenadiere mehr vor der leeren Königsstuhlschneise Front machen, so gibt es doch noch genug ehemalige Offiziere, die militärisch grünen, wenn sie nach lustiger Gesellschaft das Fürstenzimmer der Republik verlassen.

Also nicht so pessimistisch, August. Wenn die Jugendhaare auch verschwunden sind, so gibt es noch genug Monarchisten, die einen Kopf tragen und mit diesem gern das bißchen Republik abdroffen würden. Für Sie, August von Sachsen. Der alte Feldt lebt noch!

Berufsbeamte in Landgemeinden.

Ein ungeleglicher Gemeindeverordnungsbeschluss.

Or. Durch Ortsgesetz der Gemeinde Großsirma vom 23. November 1920 sind die Stellen des Gemeindeverordnungsbeschlusses, des Sparratensleiters und des Gemeindevorstandes als berufsamtlich bestimmt worden. Am 7. April 1927 beschloß die Gemeindeverordnetenversammlung, die Berufsämter für die Zukunft auszuscheiden; und weiter, daß dieser Beschluss bei jedem einsetzenden Wechsel in Kraft treten solle. Diesen Beschluss hielt der Gemeindevorstand für ungesetzlich; er erhob dagegen Einspruch und, nachdem die Gemeindeverordneten ihren Beschluss aufrechterhielten, Klage auf Aufhebung des Beschlusses. Es wurde geltend gemacht, daß die Gemeinde 1400 Einwohner zähle und die Verhältnisse in der Gemeinde nicht einfacher Art seien. Die Tätigkeit des Bürgermeisters sei sehr umfangreich; er müsse regelmäßig zehn, oft bis zwölf Stunden im Dienst sein, bei Abhaltung von Sitzungen auf 15 bis 16 Stunden ausdehnen. Gleichwohl könnten die Belange der Gemeinde wegen Zeitmangels vielfach nicht so wahrgenommen werden, wie dies eine ordnungsmäßige Verwaltung erfordere. Ebenso genüge bei dem Kassierer, der die Girokasse, die Sparkasse, die Schulkasse zu verwalten und alle steuerlichen sowie sonstigen Geldgeschäfte zu erledigen hätte, die achtstündige Dienstzeit nicht, um diese Geschäfte durchzuführen. Der Gemeindevorstand habe ebenfalls volle acht Stunden täglichen Dienst. Die Berufsämter für die drei Beamten stießen außer allem Zweifel. Die Gemeindeverordneten wollten nur aus Sparmaßregeln die Berufsämter ausschalten und auf das knappste bezahlte Angestellten mit diesen Geschäften betrauen. Demzufolge beschloß der Gemeindevorstand, die Gemeinde, die verpflichtet sei, sozial geeignete Beamte und Angestellte anzustellen, als zur ordnungsmäßigen Erledigung der Geschäfte erforderlich seien.

Die Gemeindeverordneten bestreiten, daß die Verhältnisse in Großsirma nicht einfacher Art seien. Es beständen nach der Zusammensetzung der Einwohnerschaft keine Schwierigkeiten im Gemeindevorstand. Auch die Verwaltung sei nicht schwerer durchzuführen, da sie zumeist in einem mit allen Neuerungen ausgestatteten Rathaus zusammengefaßt wäre. Sächsische Schwierigkeiten beständen für die Amtsführung des Bürgermeisters nach dem Ausbau der Zwangsverwaltung auch nicht mehr. Früher habe der Bürgermeister, der übrigens kein berufsmäßig vorgedachter Beamter, sondern von Beruf Bergarbeiter und Schuhmacher sei, noch mehr Obliegenheiten zu erfüllen gehabt. Trotzdem habe er noch nebenbei ein Kohlengeschäft betrieben; ein Beweis, daß er schon damals nicht voll beschäftigt gewesen sei. Der Kassierer sei weder verwaltungsmäßig noch fachlich vorgedacht und wäre von Beruf Schuhmacher. Wenn trotzdem der Bürgermeister ihn bei der Besetzung der Kassiererstelle vorgeschlagen hätte, so stünde das im Widerspruch mit den Hauptthesen der Klage, daß die Ausführung der Amtsführung getraut und verantwortungsvoll sei. Die Durchführung äußerster Sparmaßregeln sei notwendig, weil infolge der erheblich gestiegenen Verwaltungskosten, die jetzt 17 000 Mark gegenüber etwa 2000 Mark in der Vorkriegszeit betragen, und der bedeutend herabgesetzten Steuererlöse die finanzielle Lage der Gemeinde schlecht sei. Die Notwendigkeit zur Sparmaßregeln hätten sämtliche Gemeindeverordneten anerkannt.

Die Kreisbauhauptmannschaft Dresden als Verwaltungsbehörde hat den Beschluss der Gemeindeverordneten für ungesetzlich erklärt. Die Gemeindeverordneten hätten die Bestimmungen in § 109 Abs. 1 Satz 2 und 3 der Gemeindeordnung nicht beachtet. In der Regel müsse in jeder Gemeinde ein berufsmäßiger Beamter für den Kassierer, Kassen- und Rechnungsdienst, also mindestens zwei berufsmäßige Beamte vorhanden sein, sofern es sich nicht um eine kleine Gemeinde mit einfachen Verhältnissen handele, in der durch die Gemeindevorstände die Geschäfte dieser Beamten gemäß den Vorschriften des § 8 dem Bürgermeister übertragen worden sind. Dann genüge ein berufsmäßiger Beamter, der aber Bürgermeister sein muß. Da nun die Verfassung der Gemeinde Großsirma die Regelung nicht gemäß der Vorschrift des § 109 Abs. 1 Satz 3 getroffen hat, so müssen bis zur etwaigen anderweitigen ortsgesetzlichen Regelung der Verfassung der Gemeinde mindestens zwei berufsmäßige Beamte nach § 109 Abs. 1 Satz 2 vorhanden sein. Da dies der Beschluss der Gemeindeverordneten vom 7. April 1927 für die Zukunft ausschließt, verstößt sein Inhalt gegen die gesetzlichen Vorschriften und mußte deshalb für ungesetzlich erklärt werden.

Der Stahlhelm gewährt dem Wiking Unterschlupf.

Am 16. Mai dieses Jahres hat das sächsische Innenministerium nach langem Zögern den Wikingbund für das Gebiet des Freistaates Sachsen verboten und für aufgelöst erklärt. Dieses Verbot mußte erlassen werden, weil der Staatsgerichtshof in Leipzig am 30. April ein Urteil gegen den Bund Wiking gefällt hatte, in dem

dieser als Geheimbund mit staatsgefährlichen Bestrebungen bezeichnet wurde.

Es ist aber eine bekannte Tatsache, daß alle diese Maßnahmen und Verbote zum Schutze der republikanischen Staatsform für die Reaktion nur dazu da sind, umgangen zu werden. Sobald eine dieser staatsfeindlichen Organisationen verboten ist, taucht sie alsbald mit einem neuen Firmennamen wieder auf, ohne von Polizei und Justiz beobachtet zu werden.

So auch in Sachsen. Der Wikingbund wurde verboten und aufgelöst — und trotzdem besteht er weiter. Die Mitglieder des Wiking treten einfach geschlossen zum „Stahlhelm“ über und dieser gewährt ihnen selbstverständlich gerne und willig Unterschlupf.

In der letzten Monatsversammlung des Bauhener Stahlhelms sind die Mitglieder des verbotenen und aufgelösten Bauhener Wiking in den Stahlhelm aufgenommen worden. Auch in anderen Orten in Sachsen sind die Mitglieder des Wiking korporativ zum „Stahlhelm“ übergetreten. Vielleicht bequemen sich die Behörden, diesen Vorgang zu untersehen.

Immer noch königliche Amtshauptmannschaft.

An irgendeiner Stelle steht in einem Buch, das sich Reichsverfassung nennt, der Satz: „Das Deutsche Reich ist eine Republik.“ Aber, das steht ja nur auf dem Papier. Nicht überall kann man sich mit dieser Tatsache abfinden. Wenn ein Rittergutsbesitzer oder sonst ein Reaktionsär in Hinterpommern glauben mag, daß in Deutschland auch heute noch „Könige“ regieren, so wird man ihm das nicht übelnehmen. Eine Behörde in dem als rot verzeichneten Sachsen sollte aber mindestens wissen, daß Sachsen kein Königreich mehr ist. Das müßte man annehmen, doch man kann sich irren.

Ein Parteigenosse erhielt dieser Tage einen Brief von der Amtshauptmannschaft Bauhen, auf dem in großer Schrift zu lesen ist: „Hö. Königl. Amtshauptmannschaft Bauhen.“

Man würde sich in Deutschlands „große Zeit“ zurückverzetteln, wenn der Poststempel nicht klar und deutlich sagte, daß der Brief am 22. 7. 27 der Post zur Beförderung übergeben wurde.

Wenn auch die Republik durch solche Entstellungen der Ver-

fürden nicht in Gefahr kommt, ist es doch an der Zeit, der Amtshauptmannschaft Bauhen zu sagen, daß die republikanische Verfassung sich derartige Maßnahmen verbietet, weil sie provozierend wirken.

Kadebut. Der gekränkte Bürgermeister. Der Herr Dr. Weigel aus Annaberg hat seine Wahl zum Bürgermeister von Kadebut abgelehnt und diese Abweisung mit „gefälligen Anträgen“ auf seine Person in der Erzgebirgischen Volksstimme und der Sächsischen Gemeindezeitung begründet.

R. Bauhen. Grobfeuer. In der Nacht zum Sonnabend fiel der gut bekannte Ausflugsort Spretal-Grundstück einem Großfeuer zum Opfer. Kurz nach 2 Uhr entstand auf dem Dachboden des Gasthofes Feuer, das sich mit rasender Schnelligkeit verbreitete, in dem vielen Holz und dem Heuboden reichliche Nahrung findend. Das ganze Lokal, einschließlich der darin befindlichen Wohnungen, wurde eingeschmitten. Ein über dem Saal wohnendes Ehepaar, das durch das Knistern und Knallen geweckt wurde, mußte sich an Wände und Fenster aus dem Zimmer werfen, weil ein Entweichen über die Treppe nicht mehr möglich war. Beide zogen sich Brandwunden an den Händen, die Frau noch einen Knochenbruch zu. Erst wurden die gelenden Hilferufe der Frau wurden die übrigen Bewohner wach und konnten sich retten. Das Gebäude bildete in den Morgenstunden eine rauchende Stätte der Verwüstung.

Überschlag. Englische Liebe. Der 80jährige verheiratete Rudolph aus Hainbach gab auf seine Geliebte, eine ledige Fabrikarbeiterin, drei Schüsse ab. Das Mädchen wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen in das Schönlinde Krankenhaus gebracht. Seine Absicht, sich das Leben zu nehmen, setzte Rudolph nicht in die Tat um. Er begab sich in ein Gasthaus und wartete auf seine Verhaftung.

Meinich. Tod im Wasserrad. Der Mühlbauern Heintze wurde, als er die Wasserräder wegen einer vorgunehmenden Reparatur beschäftigte, vom Wasserrad erfasst und mit in die Tiefe gezogen. Er erlitt mehrere Knochenbrüche und konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Wider den Faschismus.

Kein Partieren!

Der nachstehende Artikel Kowmilows rührt an bedenklich stimmende Erscheinungen der deutschen Gewerkschaftspolitik gegenüber dem Faschismus, so daß seine Wiedergabe nicht überflüssig sein dürfte.

Die faschistische Bewegung hat in Italien bekanntlich zuerst auf dem Wege der Gewalt, dann mit zuzuführender Hilfe der durch die politische Machtergreifung dienlich gemachten Staatsgewalt die einstmals blühende, beispielgebende italienische Arbeiterbewegung, die sozialistischen Parteien, die freien Gewerkschaften und die diesen eng verbundenen zahlreichen Produktiv- und Konsumgenossenschaften unterdrückt. Tausende Freigewerkschaftler sind ins Ausland geflüchtet, Tausende auf wüste Felseninseln verbannt und eingekerkert, nur weil sie ihre Überzeugung nicht preisgeben und Hunderte, wenn nicht Tausende, wurden von entmenschten Banden ermordet, zu Tode gefesselt, mit Knütteln niedergeschlagen oder unbeschreiblichen Martern unterworfen.

Zum Schaden sagte sich nun der Hohn. Man gründete in einem Staats, der weder Presse noch Rede noch Meinungsfreiheit kennt, faschistische „Gewerkschaften“, die im Vorjahre, nachdem ihre Ersolge im freien Wettbewerb, solange noch Reste der alten freien Verbände bestanden, äußerst gering waren, zu einer Art Staatsinstitution umgewandelt wurden. Hat eine dieser Korporationen 10 Prozent der Berufsangehörigen organisiert — der Nachweis wird gegenüber einer parteiamtlichen Staatsbürokratie geführt — so bekommt sie das Recht, sämtliche Berufsangehörigen rechtlich zu vertreten, d. h. in ihrem Namen Verträge abzuschließen und — sie zu besteuern. Zu diesem Patensystem kommt noch die sogenannte Carta del Lavoro, eine Art Arbeitsverfassung, die aber bei näherer Durchsicht nichts wie einige reichlich sonstige Grundzüge und eine generelle Befähigung bestehender arbeitstretlicher Bestimmungen enthält. Durch den Uebertritt einiger ehemaliger Führer der freien Gewerkschaften, der unter dem entsetzlichen geistigen und materiellen Druck erklärbar, aber nicht gewerkschaftspolitisch zu rechtfertigen ist, wird der Charakter dieser offiziellen nur der Verbildung unterdrückter Arbeitermassen dienenden schönen Gesten des faschistischen Regimes keineswegs geändert. Der Faschismus ist als Reaktion auf die Stärke und Erfolge der Arbeiterbewegung entstanden, ist letztendlich nichts wie eine besondere Form des Klassenkampfes der die Produktionsmittel beherrschenden Klasse.

Daher ist es erforderlich, daß außerhalb Italiens der Faschismus in allen Zweigen der Arbeiterbewegung, insbesondere aber in der Gewerkschaftsbewegung aufs schärfste bekämpft wird. Leider muß man jedoch bei uns in Deutschland in der letzten Zeit Symptome einer Einstellung innerhalb der freigewerkschaftlichen Organisationsstruktur feststellen, die mehr als bedenklich erscheinen. Schon wir davon ab, daß Kollege Leipzig es für nötig und zweckmäßig hielt, vor Überleitern Stellungnahme gegenüber den freien abgefallenen Gewerkschaften zu wahren und kein Wort der Solidarität gegenüber den ins Exil geflüchteten, mindestens ebenso erfahrenen und bewährten, der freigewerkschaftlichen Führer treu gebliebenen Gewerkschaftsführer — und Soldaten vor. Wesentlich wie diese Versicherungen ist die Haltung des offiziellen wissenschaftlichen Organs des ADGB, „Die Arbeit“ gegenüber dem Faschismus. „Die Arbeit“ vertritt die Meinung, daß der Faschismus ein sozialistischer Standpunkt aus sehr ansehnlichen Ausmaß über das Problem des Internationalismus der Arbeiterklasse aus der Feder eines notorisch zum faschistischen Propagandisten gewordenen Professors und brachte später Darstellungen der faschistischen Geschehnisse, die zwar von einem Manne stammen, der noch vor wenigen Jahren über die Hingabe der deutschen Wehrheitssozialdemokraten (und damit natürlich auch der von diesen getrennt stehenden freien Gewerkschaftsbewegung) an die Bourgeoisie in keineswegs übermäßig sachlichen Formen weitertrat, der ein bekannter geistig stimulierender Kopf des pflokomunistischen (marxistischen) Flügel der italienischen Bewegung ist oder war und als intellektueller der Faschismus hat, von der Praxis der freigewerkschaftlichen Arbeit gänzlich unberührt zu sein.

Dieser Umstand ist vielleicht auch die einzige Entschuldigung dafür, daß besagter Italiens die faschistische Arbeitsverflechtung mit Hosteln kommentiert, die mehr Empfehlung wie Kritik sind und an der Hohlheit, an der verstedten Arbeiterreinlichkeit der faschistischen Geschehnisse ebenso wie an praktischer Geschehnisse, liegt, soweit Laune oder Wille faschistischer Größen in Frage kommt, vorübergehen und somit dem deutschen Gewerkschaftsfunktionär ein völlig falsches Bild der tatsächlichen Verhältnisse geben. Da es mit Rücksicht auf die redaktionelle Praxis der „Arbeit“ nicht möglich ist, derartigen professionellen Ergüssen an gleicher Stelle entgegenzutreten, sei hier darauf hingewiesen.

Wir können doch wohl als Glieder der Gesamtbewegung, die zur Instruktion ihrer Funktionäre und nicht für die öffentliche Dialektik faschistischer Professoren ihre Blätter herausgibt, verlangen, daß ein lo eminent wichtiges, über sein Ursprungsland für die Gewerkschaftsbewegung bedeutungsvolles Problem wie der Faschismus und seine heuchlerische Arbeiterfreundlichkeit, seine gemächte, aber

nicht gewachsene „Gewerkschaftsbewegung“, zwar sachlich, aber doch im Sinne freigewerkschaftlicher Taktik und Grundzüge behandelt wird.

Rolf Kowmilow.

Das Kongressprogramm des IGB.

SWD Paris, 1. August. (Radio.)

Am Montag wird in Paris im Grand Palais der Internationale Gewerkschaftskongress eröffnet. 27 Gewerkschaftsverbände europäischer und außereuropäischer Länder werden daran teilnehmen, die zusammen mehr als 15 Millionen organisierte Arbeiter vertreten. Das Arbeitsprogramm des Kongresses, der bis zum 6. August dauern wird, lautet wie folgt:

1. Moralischer und finanzieller Bericht. Berichterstatter Jouhaux und Sassenbach.
2. Ausbau des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Berichterstatter Dubegest.
3. Die Beamten, Angestellten und freien Berufe in der Gewerkschaftsbewegung. Berichterstatter Dubegest und Smith.
4. Änderung der Statuten des I.G.B. Berichterstatter Brown.
5. Internationale Aktion für den Achttundentag. Berichterstatter Leipart.
6. Die Fragen der Abrüstung und des Militarismus. Berichterstatter Jouhaux.

Scharfmacher - Hochzeit.

Wie Der Deutsche aus Chemnitz meldet, haben sich der Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz und der Arbeitgeberverband der Textilindustrie Ostschlesens e. V. in Alttau in der Vereinigung der sächsischen Textil- und Textilfabrikanten zusammengeschlossen. Die Aufgabe der Vereinigung besteht in der gemeinsamen Behandlung aller Angelegenheiten des Arbeitsverhältnisses und der Sozialpolitik.

Was die „gemeinsame Behandlung“ der Arbeiterangelegenheiten auf sich hat, werden die sächsischen Textilarbeiter früh genug erfahren. Die beste Antwort auf den Zusammenschluß der Ausbeuter wäre eine umfassende energische Werksaktion für ihre Vereinigung, den Textilarbeiterband.

Ein Dittafrieden.

SWD Essen, 1. August. (Radio.)

Die Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes Essen teilt mit: Der Reichsarbeitsminister hat den Schiedspruch über die Regelung der Arbeitszeit der Eisen- und Stahlindustrie Nordwest für verbindlich erklärt. Dadurch ist der Spruch Geleht geworden. Die Bezirksleitung verweist auf den Beschluß der Bezirkskonferenz des Deutschen Metallarbeiterverbandes vom 30. Juli 1927, wonach nur den Anweisungen der Organisationsleitung Folge zu leisten ist.

Ferner wird aus Essen gemeldet: Die Vereinbarung über die Arbeitszeit- und Lohnregelung für die Arbeiter der Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke Rheinland-Westfalen wurde von einer kombiinterien Bezirkskonferenz der beteiligten Verbände am 30. Juli 1927 angenommen.

Zum guten Ende geführt.

(SWD) Die Streikbewegung der Wälder Textilarbeiter ist mit einem vollen Erfolg für die Arbeiter abgeklungen worden. Der Ludwigsbäcker Schiedspruch wurde bekanntlich vom sächsischen Landesminister für verbindlich erklärt. Die beiden Textilarbeiterverbände hatten bei den Verhandlungen ihren Antrag auf Verbindlichkeitsklärung juridisch abgelehnt, weil die sogenannte Friedensklausel fehlte. Nunmehr sind die Sicherungen dafür, daß keine Nachregelungen stattfinden und daß der Streik nicht als Unterbrechung des Arbeitsverhältnisses gilt, geschaffen worden. Die Differenzen werden in besonderen Verhandlungen geregelt.

Das Austrumpfen der sächsischen Textilunternehmen, die sich schließlich an die Gewerkschaften mit der Bitte um Einstellung des Streiks gewandt haben, hat also nichts gebracht.

Konflikt in der Seidenindustrie.

WIZ Krefeld, 30. Juli.

In vier Betrieben der Krefelder Seidenindustrie hatten am 28. Juli die Scherinnen, Winderinnen und Spulerrinnen ihr Arbeitsverhältnis gelöst. Da ohne diese Arbeitsgruppen der Betrieb nicht aufrechterhalten werden kann, ist auch der übrigen Arbeiterchaft gekündigt worden. Betroffen sind 8100 Arbeiter.

Knochenbrüche für Angestellte.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns mitgeteilt, daß zur Regelung der Überleitungsverhältnisse in der Holzpapier- und Zelluloseindustrie und in der sächsischen Textilindustrie die Schlichtungsausschüsse Leipzig und Chemnitz angerufen worden sind. In beiden Gruppen war infolge der absonderlichen Haltung der Unternehmer eine freie Vereinbarung nicht möglich.

